

**INHALT**

<b>1 Einführung</b> .....	249
<b>2 Daten zur Baugeschichte</b> .....	253
<b>3 Forschungsstand</b> .....	256
<b>4 Die Wittlicher „Schlossgalerie“ – Voraussetzungen und Ablauf eines Bauprojektes</b> ....	261
<b>5 Aktuelle Untersuchungsergebnisse</b> .....	263
5.1 Der Nordostturm der Burg .....	263
5.2 Ein frühes – bislang unbekanntes – polygonales Festungswerk .....	266
5.3 Ein spätmittelalterliches Wasserbauwerk ..	269
5.4 Der Burgkeller .....	273
5.5 Bauglieder und Dekorationselemente der Burg .....	275
5.5.1 Maßwerkfenster .....	275
5.5.2 Kragstein mit Blattdekor .....	276
5.5.3 Wappenstein .....	276
5.6 Burg Ottenstein im Gefüge der mittelalterlichen Stadtbefestigung .....	277
<b>6 Nachbetrachtung</b> .....	281
<b>7 Literatur</b> .....	282

**1 Einführung**

„Im oberen und östlichen Teil dieser Stadt [Wittlich] hatte eine alte kurfürstliche Burg gestanden mit einem Park von beachtlicher Ausdehnung: Diese Burg war von den Feinden Deutschlands niedergebrannt worden, und von ihr blieben nur die Überreste der alten Mauern, die hoch aufragten, jedoch durch Feuersbrunst und seither durch den Zahn der Zeit zerfallen sind. In den Trümmern blieb ein Keller erhalten mit einer Größe von insgesamt 158 Fuß [ca. 51,35 m] Länge und 51 ½ Fuß [ca. 16,74 m] Breite und einer Tiefe von 15 Fuß [ca. 4,88 m]; er wurde von soliden, 7-8 Fuß [ca. 2,28-2,60 m] dicken Umfassungsmauern abgesteift. Das Gewölbe dieses Kellers ruhte auf sechs kräftigen Pfeilern aus Werkstein, die es in vierzehn, durch Haustein-Gurtbögen voneinander getrennte Kappen unterteilten (von Pfeiler zu Pfeiler). Die Kappen aus sauber abgespitztem, regelmäßigem Quadermauerwerk formten weitere vorzügliche und sehr solide errichtete (Bögen) nach Art klösterlicher Gewölbe-architektur, und deren Unterbau war in der Lage, den Grundstock eines neuen Schlosses aufzunehmen“<sup>1</sup>.

Die anerkennende Beschreibung von Jean Antoine lässt erahnen, welchen Eindruck das gotische Kellergewölbe der alten kurfürstlichen Burg „Ottenstein“ in Wittlich auf den französischen Architekten und Generalfeldmesser des Departments Metz gemacht haben muss. Antoine hatte von Kurfürst Johann Philipp von Walderdorff

\* Die Veröffentlichung dieses Beitrags erfolgt mit finanzieller Unterstützung der Stiftung Stadt Wittlich.

<sup>1</sup> J. Antoine, *Traité d'architecture, ou proportions des trois ordres grecs, sur un module de douze parties* (Trèves 1768) 90-91 (Wiedergabe in deutscher Übersetzung). Die Maßangaben Antoinnes beziehen sich auf den französischen Fuß (pied du roi), ca. 32,5 cm.



1 Wittlich. Stadtansicht mit Schloss Philippsfreude. Gemälde von Bernhard Gottfried Manskirch (Ausschnitt), frühe 1760er Jahre(?). Original: Schloss Bürresheim bei Mayen; vorliegende Abbildung nach einer 1948 vom Kölner Kunstmaler Arnold Carnot angefertigten Kopie im Besitz der Stadt Wittlich.

1761 den Auftrag erhalten, an der Stelle der bauwürdigen spätmittelalterlichen Burg ein zeitgemäßes Lustschloss zu errichten. Mit seinen Entwürfen konnte sich der Franzose gegen den kurtrierischen Hofbaumeister Johannes Seiz (1717-1779) durchsetzen, der bereits einige Jahre zuvor (1756) vom Kurfürsten beauftragt worden war, Pläne für eine Neugestaltung der ruinösen Anlage zu entwickeln, um den schönen Gewölbekeller der Burg vor weiterem Verfall zu bewahren<sup>2</sup>.

Für sein Bauprojekt ließ Antoine die aufgehenden Teile der Burg bis auf den Keller abtragen, um den Neubau, das Schloss „Philippsfreude“, auf die bestehenden Grundmauern zu setzen. Schon am 29. März 1762 erfolgte in Anwesenheit des Kurfürsten die feierliche Grundsteinlegung für das neue Schloss<sup>3</sup>. Mit dem Neubau erfuhr auch das Außengelände der kurfürstlichen Residenz eine grundlegende Umgestaltung, indem spätestens jetzt die Gräben der alten Burgbefestigung vollständig zugeschüttet und eingeebnet wurden<sup>4</sup>.

Das am 28. August 1763 feierlich eingeweihte Schloss<sup>5</sup> sollte nur wenige Jahrzehnte Bestand haben. Mit der Säkularisation der geistlichen Besitztümer wurde es 1804 auf Abbruch verkauft, in der Folge als Steinbruch genutzt und die Baubsubstanz bis in die Fundamente systematisch ausgebeutet. Nach 1806 diente das vormalige Schlossgelände als Viehmarkt<sup>6</sup>.

<sup>2</sup> Lohmeyer, Justitiabrunnen 62 Anm. 1.

<sup>3</sup> K. Lohmeyer, Johannes Seiz, kurtrierischer Hofarchitekt, Ingenieur sowie Obristwachtmeister und Kommandeur der Artillerie, 1717-1779 (Heidelberg 1914) 170.

<sup>4</sup> Wackenroder, Wittlich 344.

<sup>5</sup> Vgl. Lohmeyer (Anm. 3) 170. – Petry, Wittlich II 2002, 328-329.

<sup>6</sup> Petry, Wittlich II 2002, 329-330. – Abdruck eines französischen Lageplans zur Umwidmung des Schlossplatzes in einen Viehmarkt: U. Kerkhoff/M. Ohnmacht, Kreis Bernkastel-Wittlich I. Stadt Wittlich. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 4, 1 (Düsseldorf 1987) 71.

Durch die Grundrisse und Fassadenansichten Antoines sowie dessen Beschreibung in seiner 1768 erschienenen Abhandlung *Traité d'architecture* verfügen wir über ein recht eingehendes Bild von Schloss Philippsfreude, das nach Art eines französischen Lustschlosses im zeittypischen Rokokostil errichtet worden war<sup>7</sup>. Schloss Philippsfreude ist zudem auch auf einem Gemälde dargestellt, das dem Landschaftsmaler Bernhard Gottfried Manskirch (1736-1817) zugeschrieben wird [Abb. 1; 32]. Wohl in den frühen 1760er Jahren entstanden, zeigt es eine Vedute Wittlichs von Südwesten mit dem gerade fertiggestellten Schlossbau. Aufgrund der etwas ungelungenen Wiedergabe und falscher Proportion wird allerdings vermutet, dass das Gebäude vom Maler erst nachträglich und nur nach einer zeichnerischen Vorlage Jean Antoines in die Stadtansicht eingefügt wurde<sup>8</sup>.

Sehr viel schlechter ist demgegenüber unsere Quellenlage für den Vorgängerbau, die alte kurfürstliche Burg Ottenstein, benannt nach ihrem Bauherrn, dem Trierer Erzbischof Otto von Ziegenhain (1418-1430), unter dem die Anlage im Jahr 1424 vollendet wurde. Wie erwähnt, war der Hofbaumeister Seiz von Kurfürst Johann Philipp von Walderdorff schon 1756 damit betraut worden, Vorschläge für eine Neugestaltung der baufälligen Burg zu erarbeiten. Seiz legte daraufhin ein Aufmaß mit Grundrissen des Erdgeschosses und der beiden Obergeschosse vor [Abb. 2]<sup>9</sup>. Diesem Plan lag offenkundig ein Nutzungskonzept zugrunde, das sich weitgehend am vorhandenen Baubestand der turmbewehrten Burg orientierte. Das Konzept des Hofbaumeisters wurde bekanntlich vom Kurfürsten ebenso verworfen wie dessen Entwürfe zum Neubau eines Barockschlosses, die heute im Landeshauptarchiv Koblenz aufbewahrt werden<sup>10</sup>. Dennoch besitzt der Plan große baugeschichtliche Bedeutung, da er den Grundriss der gotischen Burganlage (die Innenraum- und Fenstergliederung ausgenommen) und zudem Teile ihres baulichen Umfeldes überliefert. Er gilt heute als einziger authentischer Plan der kurfürstlichen Burg Ottenstein vor deren Abbruch.

Da auf Seiz' Aufnahme zudem der Hof und Teile der Umgebungsbebauung aufgetragen wurden, lässt sich die Orientierung der alten Burg ungefähr bestimmen. Demnach handelte es sich um

einen etwa Nord-Süd gerichteten Bau mit zwei wuchtig vortretenden runden Ecktürmen an der Ostseite, die ab dem zweiten Obergeschoss („dritter Stock“) achteckig ausgeführt waren. Die hofseitige Westfassade des gotischen Palas wies zur Stadt. Ein kleinerer Rundturm deckte die Nordwestecke, von der aus eine nach Westen abgehende Wehrmauer mit Toranlage den Zugang zum Burghof abriegelte und am Westrand des Burgplateaus mit einem Turm abschloss. Das Burgtor selbst war mit zwei runden Flankierungstürmen ausgestattet, die von der Tordurchfahrt aus zugänglich waren. In die Wehrmauer zwischen Tor und Burggebäude war eine Kase-matte integriert<sup>11</sup>.

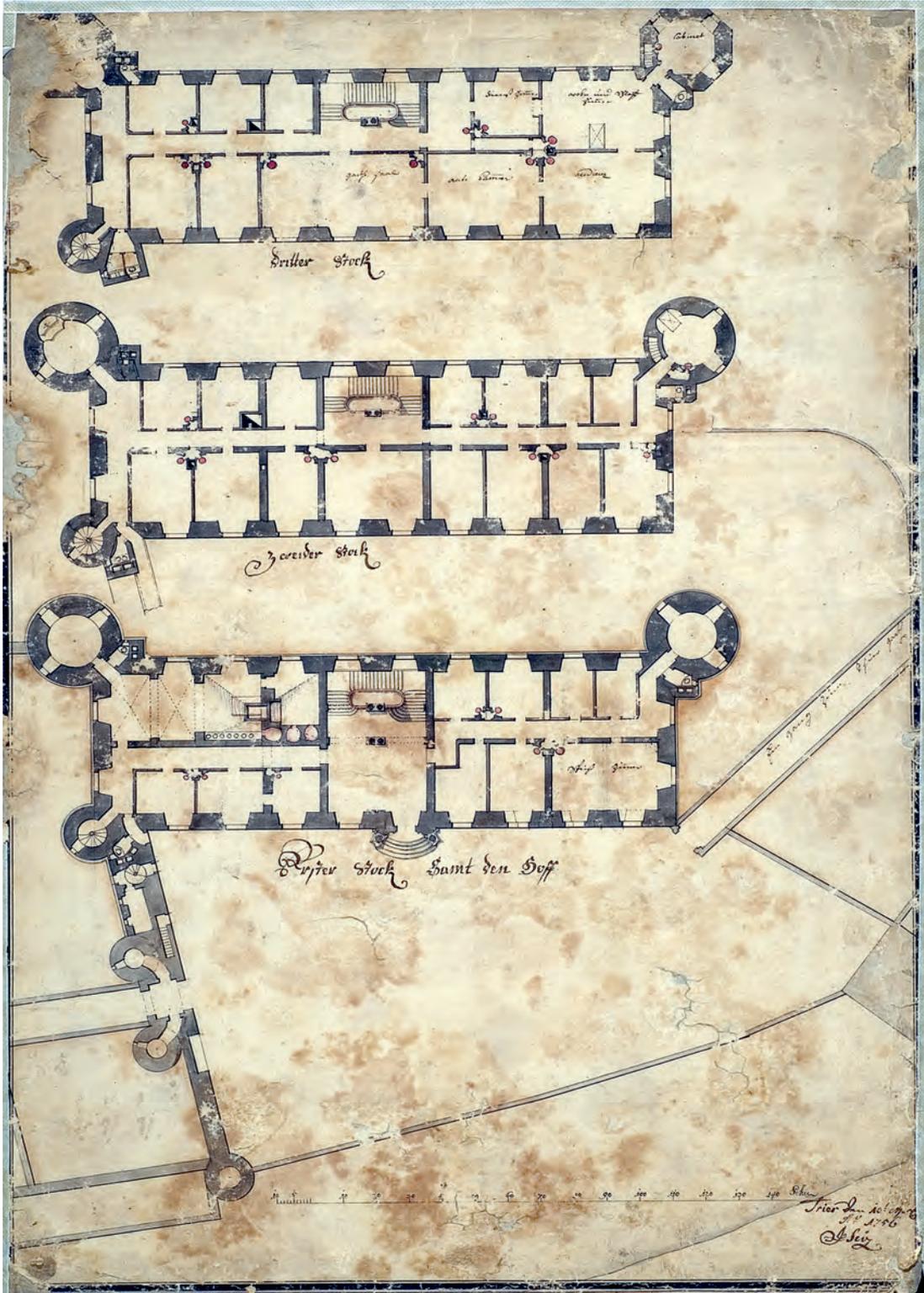
<sup>7</sup> Antoine (Anm. 1) 90-107. – Deutsche Übersetzung in Auszügen: M. J. Mehs, Wittlich und das Schloß Philippsfreude. In: Mehs, Wittlicher Lesebuch 87-90 (zuvor veröffentlicht in: Wittlicher Tageblatt vom 25./26. Mai 1925; Der Säubrenner 1971 u. a.). – Siehe ferner: Wackenroder, Wittlich 342-344 Abb. 186-187. – J. Restorff, Die Schloß- und Residenzbau-tätigkeit des kurtrierischen Hofarchitekten Johannes Seiz (1717-1779) unter Johann Philipp von Walderdorff. In: Die von Walderdorff. Acht Jahrhunderte Wechselbeziehungen zwischen Region – Reich – Kirche und einem rheinischen Adelsgeschlecht. Hrsg. F. Jürgensmeier (Köln 1998) 271-296; hier 289-291.

<sup>8</sup> H. W. Kuhn, Prüm, Wittlich, Schönbornlust und Kärlich. Vier frühe Veduten von Gottfried Bernhard Manskirch (1736-1817). Kurtrierisches Jahrbuch 25, 1985, 191-198; hier 194-196 Abb. 2. – Petry, Wittlich II 2002, 329 mit Anm. 1. – Das Ölgemälde wird heute in Schloss Bürresheim bei Mayen aufbewahrt; vgl. K. v. Werner/H. Caspary, Schloß Bürresheim. Führungsheft, Burgen - Schlösser - Altertümer Rheinland-Pfalz 2 (Koblenz 2001) 45. – Auf Initiative von Matthias Joseph Mehs, dem ehrenamtlichen Bürgermeister von Wittlich, wurde 1948 in Wittlich eine Kopie des Gemäldes angefertigt, das vom Land Rheinland-Pfalz zu diesem Zweck an die Stadt ausgeliehen worden war. In diesem Zuge ließ Mehs eine Röntgenuntersuchung an dem Bild vornehmen. Diese ergab offenbar, dass sich unter Schloss Philippsfreude ein Turm und Umriss der alten Burg abzeichnen (vgl. Rhein-Zeitung vom 25. August 1948). Die betreffende Aufnahme ist verschollen, so dass eine erneute röntgenologische Untersuchung des Gemäldes nähere Aufschlüsse zur Frage der nachträglichen Übermalung erbringen dürfte.

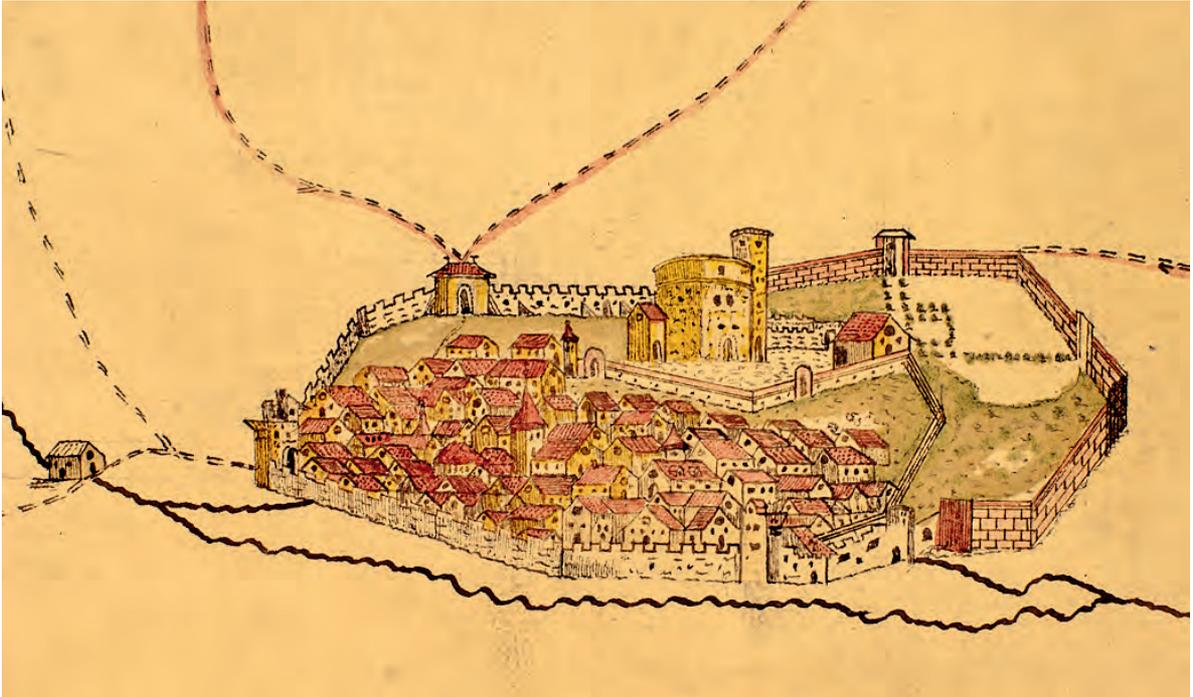
<sup>9</sup> Nach den Angaben bei Lohmeyer (Anm. 3) XI Anm. 2, liegt der im Planmaßstab verwendeten Längeneinheit „Schuh“ wohl ein Trierischer Fuß bzw. Schuh (ca. 29,4 cm) zugrunde.

<sup>10</sup> Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 702 Nr. 2285-2287; zum Teil publiziert bei Lohmeyer (Anm. 3) 169 Abb. 69. – K. Lohmeyer, Über die Jagdfreude und die Jagdschlösser des Kurfürsten Johann Philipp von Trier. Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz 12, 1918, 99-111; hier 104-105 Abb. 5-6.

<sup>11</sup> Wackenroder, Wittlich 345.



2 Burg Ottenstein. Plan mit Geschossgrundrissen, signiert von Johannes Seiz, 10. April 1756.



3 Wittlich. Ansicht mit Stadtmauer, Burg Ottenstein und angrenzendem Tiergarten. Kolorierte Katasterzeichnung von 1759.

Im Inneren des gotischen Burggebäudes ist im nordöstlichen Teil des Erdgeschosses ein Küchentrakt eingetragen, im ersten Obergeschoss („zweiter Stock“) des Nordostturms befand sich womöglich eine Kapelle. Dabei bleibt freilich unklar, ob diese von Seiz festgehaltenen Raumnutzungen bereits zum alten Baubestand der Burg gehört haben. Vorauszusetzen ist dies jedenfalls für die seitlich an den Türmen liegenden Abtritte, da ihre Senkschächte als geschlossene, durchgehende Schächte durch das Mauerwerk hinabgeführt sind.

Zur Neukonzeption des Schlosses dürften dagegen die von Seiz rot markierten Standorte von Öfen gehört haben, die durch die rückwärtige Wand von einem Nebenraum aus befeuert wurden.

## 2 Daten zur Baugeschichte

Die Trierer Geschichtschonik „Gesta Treverorum“<sup>12</sup> berichtet, Erzbischof Werner von Falkenstein habe im Jahr 1402 damit begonnen, „an der Stadtmauer“ (*ad muros*) von Wittlich eine Burganlage ganz von Grund auf zu errichten<sup>13</sup>. Beim Tod

Werners 1418 war der Bau erst bis zur Höhe der Erdoberfläche gediehen<sup>14</sup>. Sein Nachfolger Otto von Ziegenhain (1418-1430) setzte die Arbeiten an der Burg fort „und vollendete sie schließlich so prächtig, wie sie sich jetzt noch dem Beschauer darbietet“<sup>15</sup>. Als Datum der Fertigstellung wird von dem Gelehrten Johann Nikolaus von Hontheim (1701-1790) das Jahr 1424 angegeben<sup>16</sup>.

Die Burg lag am östlichen Rand der mittelalterlichen Stadt, auf dem Gelände des heutigen „Schlossplatzes“, und nahm damit den höchsten Punkt innerhalb des ummauerten Stadtgebietes ein. Die strategische Position oberhalb der An-

<sup>12</sup> J. H. Wytttenbach/M. F. J. Müller, *Gesta Trevirorum* II (Trier 1838) 298 (cap. 270).

<sup>13</sup> Zum Folgenden mit Quellennachweisen: Wackenroder, *Wittlich* 341 ff. – Petry, *Wittlich* II 2002, 323-330.

<sup>14</sup> Wytttenbach/Müller (Anm. 12) 317 (cap. 273).

<sup>15</sup> E. Zenz (Hrsg.), *Die Taten der Trierer. Gesta Treverorum* VI (Trier 1962) 22.

<sup>16</sup> J. N. von Hontheim, *Prodromus historiae Trevirensis diplomaticae et pragmatice* (Augsburg 1757) 848.

siedlung und die Einbindung in das Befestigungssystem der Stadtmauer spiegeln die Funktion der kurfürstlichen Burganlage wider, die die Stadt sowohl schützen als auch kontrollieren sollte. Ihre beherrschende Lage verdeutlicht eine Stadtansicht von 1759, in der die Burg – wenige Jahre vor ihrem Abbruch – in schematischer Form dargestellt ist [Abb. 3]<sup>17</sup>.

Im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert bezogen verschiedene Nachfolger Ottos von Ziegenhain gelegentlich Quartier in der Burg. Dies geht aus Urkunden hervor, die in Wittlich ausgestellt worden sind<sup>18</sup>. Die kurzzeitigen Aufenthalte lassen erkennen, dass die Burg vor allem als Haltepunkt bei Durchreisen des Landesherrn genutzt wurde. Über Baumaßnahmen liegen aus dieser Zeit keine Nachrichten vor.

Am 13. März 1531 verstarb Erzbischof Richard von Greiffenklau auf der Wittlicher Burg. Sein Nachfolger Johann III. von Metzhausen (1531-1540) ließ wahrscheinlich nicht näher bestimmbare Bauarbeiten an der Burg durchführen. Diesen Schluss legt zumindest ein Türsturz mit dem Wappen dieses Kurfürsten nahe, der 1923 bei Leitungsarbeiten auf dem Schlossplatz zutage gefördert wurde<sup>19</sup>.

Durch eine Feuersbrunst brannte am 12. April 1569 ein großer Teil der Stadt nieder, wie eine Urkunde im Wittlicher Pfarrarchiv ausweist<sup>20</sup>. Da das Dokument allerdings kein Übergreifen der Flammen auf die erhöht gelegene Burg erwähnt, geht man davon aus, dass diese von der Brandkatastrophe nicht weiter betroffen wurde<sup>21</sup>.

Im Laufe des 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts dürfte auch die Burg Ottenstein, wie vergleichbare Anlagen, von den kurtrierischen Erzbischöfen zu einem Renaissanceschloss ausgestaltet worden sein, um den veränderten Bedürfnissen nach Wohnkultur und herrschaftlicher Repräsentation gerecht zu werden. Leider fehlen diesbezüglich konkrete Nachrichten weitgehend: Den Gesta Treverorum zufolge ließ Erzbischof Johann VII. von Schönenberg (1581-1599) „in castro Wittlich“ einen sehr ansprechenden Gartenpark (*hortus*) anlegen, dessen ausgeklügelte Wasserkunst besonders hervorgehoben wird<sup>22</sup>. Aus dieser nicht näher lokalisierbaren Gartenanlage ist anscheinend der kurfürstliche Tiergarten

hervorgegangen, als dessen Begründer Johann gilt<sup>23</sup>. Der ausgedehnte Wildpark erstreckte sich südlich der Burg, außerhalb der mittelalterlichen Stadtbefestigung. Ab 1667 wurde er neu gestaltet und durch Landankauf erweitert<sup>24</sup>, so dass er in südwestlicher Richtung bis nahe an das Flussufer der Lieser reichte. Die Wittlicher Stadtansicht von 1759 hält skizzenhaft die mit einer eigenen Mauer umgebene Parklandschaft fest [Abb. 3], an die heute noch der Name „Tiergartenstraße“ erinnert.

Johanns Nachfolger, Erzbischof Lothar von Metternich, ließ im Jahr 1600 im Burghof einen kunstvollen Brunnen anstelle eines älteren aufstellen<sup>25</sup>. Der Brunnenstock war von einer Statue der Justitia bekrönt, einem Werk des Trierer Bildhauers Hans Ruprecht Hoffmann, des Schöpfers der Domkanzel und des Petrusbrunnens auf dem Hauptmarkt in Trier. Es bleibt unklar, wie lange dieser Brunnen auf dem Burghof gestanden hat und aus welchem Anlass er beseitigt worden ist. Dabei erscheint bemerkenswert, dass er auf dem detailreichen Plan des Johannes Seiz von 1756 nicht eingezeichnet ist [Abb. 2].

<sup>17</sup> Wackenroder, Wittlich 338 Abb. 185; 340. – M. J. Mehs, Das mittelalterliche Wittlich. Eine Studie zur Topographie der Stadt. In: Mehs, Wittlicher Lesebuch 26-29 mit Abb. S. 26 (Erstveröffentlichung in: Trierischer Volksfreund vom 17./18. August 1968). – Petry, Wittlich II 2002, 394 Abb. 79 und Umschlagvorderseite.

<sup>18</sup> F. Schmitt, Burg Ottenstein über Wittlich. Jahrbuch Kreis Bernkastel-Wittlich 1993, 75-89; hier 79-83. – Petry, Wittlich II 2002, 55-57; 326.

<sup>19</sup> Wackenroder, Wittlich 345. – Petry, Wittlich II 2002, 332; 369 Abb. 57.

<sup>20</sup> M. J. Mehs, Die Urkunde vom Wittlicher Stadtbrand 1569. Trierisches Jahrbuch 1952, 72-75.

<sup>21</sup> Petry, Wittlich II 2002, 326.

<sup>22</sup> J. H. Wyttenbach/M. F. J. Müller, Gesta Trevirorum III (Trier 1839) 56 (cap. 301).

<sup>23</sup> Kerkhoff/Ohnmacht (Anm. 6) 15-16. – M. J. Mehs, Kurze Geschichte der Stadt Wittlich. In: Mehs, Wittlicher Lesebuch 105 (Erstveröffentlichung in: Rheinisches Land. Kleine Reihe 1, Wittlich o. J.).

<sup>24</sup> Wackenroder, Wittlich 343. – Schmitt (Anm. 18) 87.

<sup>25</sup> Lohmeyer, Justitiabrunnen 60-62. – Wackenroder, Wittlich 344.

Am 6. April des Jahres 1647 ereignete sich ein für die Stadt verheerender Unfall<sup>26</sup>. Eine am Tiergarten, also südwestlich der kurfürstlichen Schlossburg, nahe der Stadtmauer gelegene Pulvermühle explodierte. Durch die Wucht der Explosion wurden brennende Teile der hölzernen Mühle über die Stadtmauer geschleudert und setzten in der Nähe befindliche Strohdächer und Scheunen in Brand. Innerhalb weniger Stunden waren zwei Drittel aller Stadthäuser niedergebrannt. Von der Feuersbrunst betroffen waren neben der Pfarrkirche, dem Hospital und dem Rathaus auch die kurfürstliche Schlossburg samt den Nebengebäuden und selbst die Stadttore. Die schweren Holzbalken des Burgtores müssen durch den Brand so zerstört worden sein, dass der mit der Untersuchung des Vorfalles vom Kurfürsten Bevollmächtigte diesem in einem Bericht riet, das Tor der schutzlosen Anlage zuzumauern<sup>27</sup>. Auch das Schlossgebäude selbst dürfte ausgebrannt sein. Darauf weist ein Zeugnis des Abtes Robert Bootz von Himmerod hin, dem zufolge Wertgegenstände des Himmeroder Hofes im Schloss verbrannten, die zuvor aus Sicherheitsgründen dorthin ausgelagert worden waren<sup>28</sup>.

Kurfürst Karl Kaspar von der Leyen (1652-1676) beseitigte die Schäden und baute die Residenz weiter aus. Auf ihren guten baulichen Zustand zu dieser Zeit lässt eine Notiz im Reisebericht des ostfriesischen Adligen Ulrich von Werdum (1632-1681) schließen. Dieser beschreibt die Anlage anlässlich seines Besuches 1672 in Wittlich als „*ein kleineß, aber sehr sauber gebaueteß Schloß, darauf der Churfürst von Trier sich oft aufhält*“<sup>29</sup>. Kurfürst Karl Kaspar war bekanntlich auch Bauherr jenes großen, 1652/53 errichteten Verwaltungsgebäudes, das ursprünglich die kurfürstliche Kellnerei und Rentmeisterei sowie im Untergeschoss den Marstall beherbergte<sup>30</sup>. Sein kurfürstliches Wappen war an der dem Schloss zugewandten Südseite des Gebäudes über den beiden Portalen angebracht, die zu den Pferdeställen führten (Gebäude 1954/55 abgerissen<sup>31</sup>; heute Sparkasse). Darüber hinaus ließ Karl Kaspar ab 1667 einen neuen, vergrößerten Tiergarten anlegen<sup>32</sup>.

Die Jahre relativer Ruhe währten nicht lange. Nachdem Wittlich bereits 1673-1675 vorübergehend von Frankreich besetzt worden war, erlitt es im Verlauf des Pfälzischen Erbfolgekrieges,

wie viele andere Orte der Region, schwerste Zerstörungen durch französische Truppen, die die verhängnisvolle Doktrin Ludwigs XIV. der „verbrannten Erde“ in die Tat umsetzten: Stadt und Residenzschloss wurden 1689 systematisch niedergebrannt. Die Zerstörungen waren offenbar derart gravierend, dass das Wittlicher Schloss später nicht mehr für längere Aufenthalte des Trierer Kurfürsten nutzbar war. An einen umfassenden Wiederaufbau der Schlossanlage war unter den gegebenen Umständen nicht zu denken, zumal die Stadt 1707 und 1745 durch zwei weitere große Brände verheert wurde.

Aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind denn auch lediglich für die Jahre 1730 und 1731 zwei kurze Aufenthalte eines Trierer Kurfürsten in Wittlich belegt, als Franz Georg von Schönborn (1729-1756) hier Station bei seinen Jagdausflügen machte<sup>33</sup>.

Kurfürst Johann Philipp von Walderdorff konnte sich 1756 gleich zu Beginn seiner Regierung bei einer Durchreise in Wittlich selbst ein Bild vom schlechten baulichen Zustand der alten Burg- und Schlossanlage der kurtrierischen Erzbischöfe machen. Wohl unter diesem Eindruck dürfte sein Entschluss gereift sein, die aufgehenden Baureste vollständig abzutragen und an ihre Stelle einen Neubau, das künftige Schloss „Philippsfreude“, zu setzen.

<sup>26</sup> E. Becker-Neuerburg, Ein Explosionsunglück in Wittlich. Jahrbuch Kreis Bernkastel-Wittlich 1991, 343-346. – Petry, Wittlich II 2002, 132-135.

<sup>27</sup> Becker-Neuerburg (Anm. 26) 345.

<sup>28</sup> K. Brückmann, Wittlich als kurfürstliche Residenz. Trierische Chronik 15, 1918/19, 43-53; hier 50. – Wackenroder, Wittlich 342.

<sup>29</sup> S. Cramer (Hrsg.), Das Reisejournal des Ulrich von Werdum (1670-1677). Kritische Edition eines Reiseberichtes. Helicon 11 (Frankfurt a. M. 1990) 296-297 (pag. 258-259).

<sup>30</sup> Wackenroder, Wittlich 345-346 Abb. 189. – I. Franz, Die kurfürstliche Kellnerei in Wittlich. Jahrbuch Kreis Bernkastel-Wittlich 1997, 131-138 (zum Baudatum: ebenda S. 131; 138 Anm. 11). – Petry, Wittlich II 2002, 334.

<sup>31</sup> Vgl. Jahresbericht 1945-1958. Trierer Zeitschrift 24/26, 1956/58, 648.

<sup>32</sup> Siehe oben S. 254 mit Anm. 24.

<sup>33</sup> Brückmann (Anm. 28) 51. – Petry, Wittlich II 2002, 328.

### 3 Forschungsstand

Das Ende des Trierer Kurstaates als Folge der Säkularisation bedeutete für das Stadtbild Wittlichs eine grundlegende Zäsur. Denn mit dem systematischen Abbruch des Schlosses Philippsfreude bis in die Grundmauern der alten Burg und der ab 1806 einsetzenden Nutzung des Terrains als Viehmarkt wurde die historische Topographie des einstigen Schlossgeländes nachhaltig verändert<sup>34</sup>. Im 19. Jahrhundert sollen allerdings noch Fundamente schwerer Rundtürme sichtbar gewesen sein, die der Burganlage angehörten<sup>35</sup>.

Die Inbetriebnahme der Bahnstrecke Wittlich–Daun im Jahr 1910, deren Trasse über das Schlossgelände geführt wurde, und der damit einhergehende Bau einer Eisenbahnunterführung brachten eine weitere tiefgreifende Umgestaltung des Geländes mit sich. Auf diese Faktoren ist es zurückzuführen, dass die genaue Lage und Ausrichtung der Burg- und Schlossanlage im Laufe der Zeit in Vergessenheit gerieten. So bemerkte Ernst Wackenroder im Band der „Kunstdenkmäler des Kreises Wittlich“ 1934: „Aus dem Stadtplan geht nur die ungefähre Lage hervor; sie ließe sich aber nach den im Boden steckenden Grundmauern durch Grabung feststellen“<sup>36</sup>.

Die ersten Studien zur Burg Ottenstein sind untrennbar mit dem Namen des Frankfurter Architekten Claus Mehs (1866-1946) verknüpft<sup>37</sup>. Mehs, der aus Wittlich stammte, gelang die Erkenntnis, dass der von Johannes Seiz signierte, ansonsten jedoch unbeschriftete Plan [Abb. 2] den Grundriss der vorbarocken Wittlicher Residenz wiedergibt<sup>38</sup>. Auf der Basis von Seiz' Aufmaß und langjährigen eigenen Vorstudien schuf Mehs 1943 eine sehr anschauliche zeichnerische Rekonstruktion der Burg Ottenstein [Abb. 4]. Die Wiedergabe der aufgehenden Teile spiegelt vor allem die Kenntnisse des Architekturhistorikers Mehs auf dem Gebiet des gotischen Burgenbaus wider<sup>39</sup>. Da keine aussagekräftige zeitgenössische Ansicht der Burg überliefert ist, erhebt seine Rekonstruktion naturgemäß nicht den Anspruch, ein authentisches Bild vermitteln zu wollen. Sie ist eher als Anregung zu verstehen, sich eine Vorstellung vom möglichen früheren Aussehen der Gesamtanlage zu machen.

Mehs entwarf zudem einen Plan Wittlichs in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts [Abb. 5]. Dieser

zeigt die Burg Ottenstein im Gefüge der spätmittelalterlichen Stadtbefestigung, die nach Mehs' Vorstellungen großenteils über einen doppelten Mauerring verfügte. Zwischen der Ostflanke der Burg und der östlich vorgelagerten äußeren Stadtmauer siedelte Mehs in Verlängerung des Stadtgrabens einen Burggraben an. Nach einer Notiz von Matthias Joseph Mehs, einem Neffen des Architekten Claus Mehs, soll dieser Graben beim Bau der Bahnstrecke Wittlich–Daun zu Beginn des 20. Jahrhunderts angeschnitten worden sein<sup>40</sup>. Allerdings liegen hierzu offenkundig keine näheren Beobachtungen vor.

Nachdem bereits 1933 bei punktuellen Ausschachtungen zur Begrünung des früheren Viehmarktes an verschiedenen Stellen des Schlossplatzes Kellermauern vom gotischen Palas der Burg angeschnitten worden waren<sup>41</sup>, stieß man im Jahr darauf bei Arbeiten zur Umgestaltung des Platzes in eine Grünanlage auf Fundamente der nördlichen Einfassung des Burghofes mit dem Burgtor. Im Inneren des Burghofes wurde etwas südöstlich des Tores überdies ein Brunnen erfasst<sup>42</sup>. Mehs begleitete die Arbeiten und

<sup>34</sup> Dies veranschaulicht ein Foto von 1899 des als Viehmarkt genutzten Schlossplatzes; siehe M. J. Mehs, Wittlicher Marktordnung vor 100 Jahren. In: Mehs, Wittlicher Lesebuch 194-197; hier 196-197 Abb. 25 (Erstveröffentlichung in: Rhein-Zeitung vom 20./21. August 1960).

<sup>35</sup> Wackenroder, Wittlich 342.

<sup>36</sup> Wackenroder, Wittlich 343.

<sup>37</sup> Zu Claus Mehs als Architekt siehe: M. Wein-Mehs, Der Frankfurter Architekt Claus Mehs, ein gebürtiger Wittlicher. Kreisjahrbuch Bernkastel-Wittlich 2010, 313-320. – M. Wein-Mehs, Der Architekt Claus Mehs. Bauten der Reformbewegung und zeichnerische Baudenkmal-Rekonstruktionen. Kreisjahrbuch Bernkastel-Wittlich 2011, 321-327.

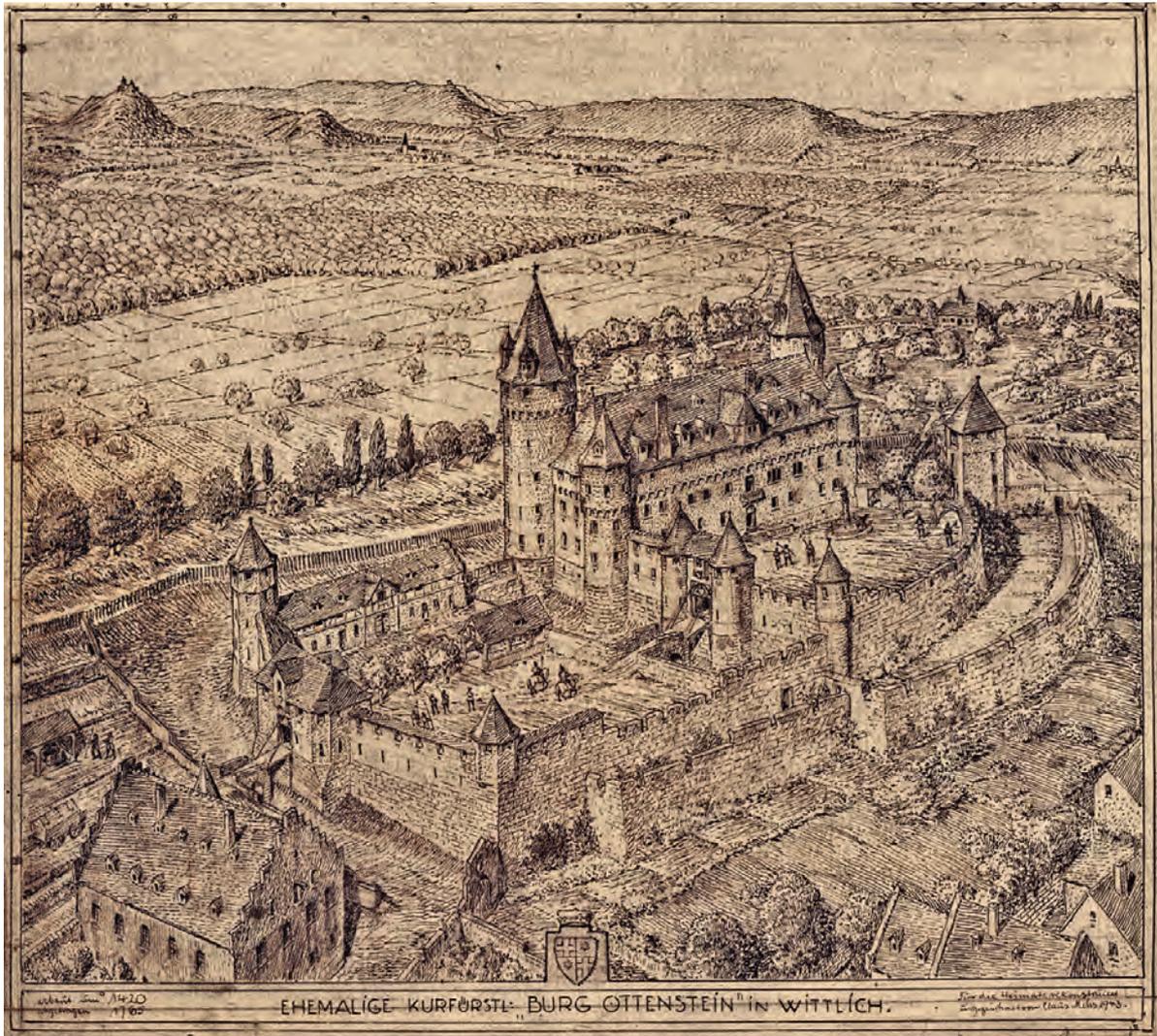
<sup>38</sup> Lohmeyer, Justitiabrunnen 62 Anm. 1.

<sup>39</sup> Aus Briefen Mehs' wird deutlich, dass sich dieser bei der Gestaltung der Rundtürme unter anderem von der nahegelegenen Burg Bruch (Kreis Bernkastel-Wittlich) anregen ließ (freundlicher Hinweis M. Wein-Mehs, Trier). Zur Wasserburg Bruch siehe: Wackenroder, Wittlich 44-48 Abb. 11-15 Taf. 1. – Reclams Kunstführer Deutschland IV. Rheinland-Pfalz, Saarland (Stuttgart 1980) 74-75 (H. Caspary). – B. Gondorf, Die Burgen der Eifel und ihrer Randgebiete. Ein Lexikon der „festen Häuser“ (Köln 1984) 53-54.

<sup>40</sup> Mehs, Wittlicher Lesebuch 28.

<sup>41</sup> Wittlicher Tageblatt vom 29. April 1933.

<sup>42</sup> Wittlicher Tageblatt vom 8. September 1934.



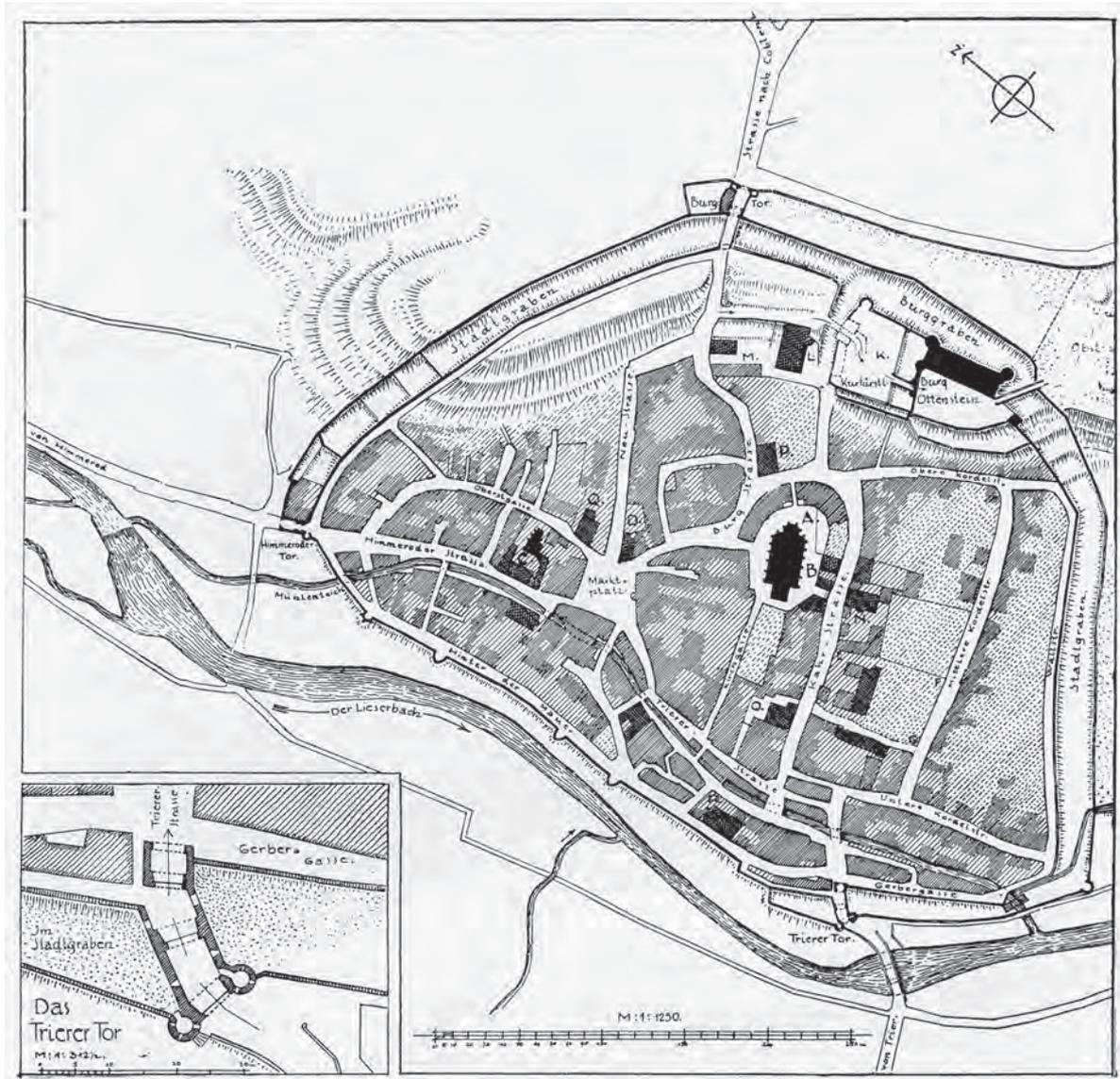
4 Burg Ottenstein. Rekonstruktionszeichnung von Claus Mehs, 1943.

fürte unter Zugrundelegung des Plans von Johannes Seiz erste eigene Vermessungen an den oberflächlich freiliegenden Grundmauern durch. So bestimmte er den Durchmesser der beiden runden Tortürme auf 4,80-4,90 m, die Breite des Torzugangs auf 3,96 m<sup>43</sup>.

Die Funde erregten insofern Aufmerksamkeit, als in der Lokalpresse vom 8. September 1934 die Frage aufgeworfen wurde, wie mit den aufgedeckten Baustrukturen zu verfahren sei: „Es drängt sich die Frage auf, ob man nach den getroffenen Messungen die Mauern wieder zuschütten und damit der Jugend und der Zukunft die steinernen Dokumen-

te ihrer Heimat vorenthalten und ein Stück glanzvoller Wittlicher Geschichte wieder vergraben oder ob man, zumal der Schloßplatz ja doch nicht mehr als Viehmarkt verwendet werden wird, die Reste der alten gotischen Burg Ottenstein noch mehr freilegen und in die gärtnerische Gesamtanlage sinnvoll einbeziehen soll. Das Letztere wäre leicht und ohne größere Kosten zu machen, jedenfalls läge es im Sinne der Heimatpflege und auch

<sup>43</sup> Unpubliziert. Aufmaßskizze C. Mehs vom 5. September 1934 im Familienarchiv Mehs, Trier.



5 Wittlich. Plan der Stadt in der ersten Hälfte des 18. Jhs. Zeichnung von Claus Mehs, um 1930.

im Sinne der Fremdenverkehrswerbung und würde allgemein dankbar begrüßt werden“<sup>44</sup>. Zur Erörterung dieser Frage fand wenige Tage später ein Orts-termin statt, an dem neben dem Wittlicher Bürgermeister, Vertretern des Regierungspräsidiums und des Landrats auch der Provinzialkonservator der Rheinprovinz, Theodor Wildeman, teilnahm. Offenkundig verlief das Treffen ohne greifbares Ergebnis. Die Torfundamente sind anscheinend bald wieder zugeschüttet worden, ohne dass konservatorische Maßnahmen eingeleitet wurden.

Der Band „Kunstdenkmäler des Kreises Wittlich“ war bereits kurz zuvor 1934 im Rahmen des Inventarisationswerks der „Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“ erschienen<sup>45</sup>, so dass Mehs' Aufmessungen nicht mehr berücksichtigt werden konnten. Wildeman äußerte jedoch brieflich die

<sup>44</sup> Wittlicher Tageblatt vom 8. September 1934.

<sup>45</sup> Wackenroder, Wittlich.



6 Wittlich, Schlossstraße. Baugrube für einen Erweiterungsbau an der Nordseite des Bahnhofs, 1938. Spätmittelalterliche Stadtmauer. Ansicht von Osten.

Erwartung, Mehs möge dem Vorsitzenden des Inventarisationsprojekts, Paul Clemen, einen genauen Plan mit den aufgedeckten Mauerzügen zur Verfügung stellen, um diese bei einer etwaigen Neuauflage des Bandes berücksichtigen zu können<sup>46</sup>. Hierzu ist es bekanntlich nicht gekommen.

Archäologische Untersuchungen mit Beteiligung des Rheinischen Landesmuseums Trier setzten auf dem ehemaligen Burggelände erst vier Jahre später ein: 1938 konnte durch das Landesmuseum bei der Ausschachtung für einen Erweiterungsbau an der Nordseite des 1885 errichteten Bahnhofsgebäudes innerhalb der Baugrube ein bogenförmig verlaufender Abschnitt einer ca. 1 m breiten Mauer aus Rotsandsteinquadern beobachtet werden [Abb. 6]. Ihre Außenseite (Südseite) war unmittelbar gegen den gewachsenen Boden gesetzt, während die Innenseite bis unter die Sohle der damaligen, 2,40 m tiefen Baugrube frei aufgemauert worden war. Aufgrund der begrenzten Untersuchungsfläche konnte der Befund damals nicht eindeutig angesprochen werden und wurde als Mauersegment eines Turmrundes der Burg gedeutet<sup>47</sup>.

Erst Untersuchungen Mitte der 1990er Jahre im Zuge der Neugestaltung des Geländes der 1988 stillgelegten Gleisanlagen an der Nordseite des Bahnhofs brachten in dieser Frage Klarheit: Bei der Abtragung des dortigen Bahndamms und den

Planierungsarbeiten für die Errichtung des Zentralen Omnibusbahnhofs (ZOB) wurde Ende des Jahres 1994 ein etwa 45 m langer Abschnitt der spätmittelalterlichen Stadtmauer aus Rotsandsteinmauerwerk aufgedeckt und von der Bauabteilung der Stadtverwaltung Wittlich vermessen. Dieser Abschnitt bildete die direkte nördliche Fortsetzung des 1938 dokumentierten Mauersegmentes und reichte nach Norden bis an das südliche Widerlager der ehemaligen Eisenbahnbrücke<sup>48</sup>. Die noch erhaltene Höhe der Mauer mit einer durchschnittlichen Breite von 1 m lag an der Nordostecke des Bahnhofsanbaus bei 172,52 m ü. NN und stieg in Richtung Brückenwiderlager bis auf 173,58 m ü. NN an. Nach erfolgter Niederlegung des Mauerabschnittes auf Platzniveau (ca. 173,20 m ü. NN) wurde sein Verlauf später im Pflaster nachgezeichnet.

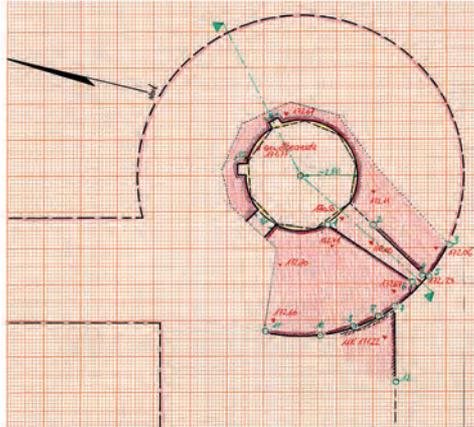
Bei Kanalbauarbeiten wurden am 1. März 1995 schließlich die Grundmauern mit dem Kellergeschoss des südöstlichen Rundturms der Burg Ottenstein angeschnitten, der daraufhin im Rahmen einer Notgrabung durch das Rheinische Landesmuseum Trier teilweise freigelegt und dokumentiert wurde [Abb. 7]<sup>49</sup>. Mit einer Abbruchhöhe von 172,70 m ü. NN stand die spätmittelalterliche Bausubstanz noch bis zu 0,5 m unter dem gegenwärtigen Geländeniveau an [Abb. 8]. Die damals freigelegte Fläche des Turmrundes reichte aus, um den Gesamtdurchmesser auf rund 9 m zu bestimmen. Sein Quadermauerwerk aus örtlichem rotem Sandstein wies in Höhe des Untergeschosses eine Dicke von fast 3 m auf. Der im Durchmesser 2,86 m große Innenraum des Untergeschosses war ab einer Höhe von 171,77 m ü. NN mit einer Ringtonne eingewölbt. Das Gewölbe aus Gussmauerwerk hatte man auf einem neuneckigen Schalgerüst errichtet [Abb. 9], das

<sup>46</sup> Abschrift eines Briefes des Provinzialkonservators Wildeman vom 14. September 1934 an den Bürgermeister der Stadt Wittlich mit angefügter Nachricht für Claus Mehs, aufbewahrt im Familienarchiv Mehs, Trier.

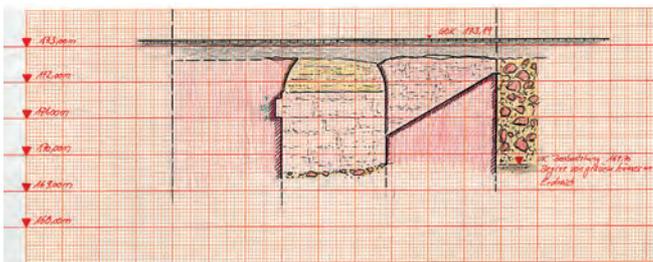
<sup>47</sup> Jahresbericht 1938. Trierer Zeitschrift 14, 1939, 272-273.

<sup>48</sup> Jahresbericht 1995. Trierer Zeitschrift 60, 1997, 361 Abb. 26 (L. Clemen). – Petry, Wittlich II 2002, 368 Abb. 55 l.

<sup>49</sup> Jahresbericht 1995 (Anm. 48) 361-362 Abb. 26-27.



9 Burg Ottenstein. Südöstlicher Rundturm, Gewölbeansatz mit Abdruck der Schalbretter im Turminnenen.



7 Wittlich, Schlossstraße, Burg Ottenstein. Südöstlicher Rundturm, Grundriss und Teilquerschnitt des Untergeschosses, Grabung 1995.



8 Burg Ottenstein. Südöstlicher Rundturm, Untergeschoss mit Gewölbeansatz.

durch Rüstbalken im Mauerwerk verankert worden war. Nach den erhaltenen Gewölbeansätzen zu urteilen, lag die Unterkante des Bogenscheitels bei ca. 173,00/10 m ü. NN und damit ungefähr auf heutiger Geländehöhe.

In der Südwand des Turms konnten noch Reste eines hochgelegenen Lichtschachtes festgestellt werden. Die an der Außenseite 0,30 m breite

Schachttöpfung fiel zum Innenraum des Kellergeschosses um 1,75 m schräg ab und erweiterte sich trichterförmig auf eine Breite von 0,85 m. Nach Ausweis des Plans von Johannes Seiz [Abb. 2] lag sie lotrecht unter den entsprechenden Fenster-nischen der aufgehenden Geschosse des Südostturms.

An der Außenseite des Turms konnte durch eine Sondage eine historische Oberfläche des Burgvorgeländes ermittelt werden (Oberkante bei 169,70 m ü. NN). Diese lag etwa 2,55 m unter der dokumentierten Lichtschachttöpfung.

Bereits im Februar 1995 waren etwa 15 m südlich dieses Aufschlusses in einem Kanalgraben zwei unterschiedlich gerichtete Rotsandsteinmauern mit Breiten von 0,70 m beziehungsweise 0,90 m angeschnitten worden (Oberkante bei 172,40 m ü. NN). Die schmalere der beiden verlief in nordwestliche Richtung, wobei nur ihre Nordseite auf Ansicht gearbeitet war. Nach dem Plan von 1756 [Abb. 2] dürfte sie die nördliche Wangenmauer eines Weges gebildet haben, der an der Südwestecke des Burggebäudes in den Hof mündete. Die von Seiz beigefügte Beschriftung „Ein gang zum Thier garth“ (Eingang zum Tiergarten) weist auf dessen Funktion hin. Er verband den Burghof mit dem Tiergarten, also jener Parklandschaft, die der Kurfürst Karl Kaspar von der Leyen 1667 durch Landankauf vergrößern und neu anlegen ließ. Der Weg war wohl dammartig gestaltet und überbrückte den alten Burggraben. Die Anlage des Weges dürfte auf diesen Kurfürsten zurückgehen.

Von entscheidender Bedeutung war jedoch, dass bei den Untersuchungen durch das Landesmuseum auch ein kurzer Abschnitt der östlichen Außenmauer der Burg erfasst wurde, so dass sich jetzt ihre ehemalige Ausrichtung ermitteln ließ<sup>50</sup>. Auf der Basis dieser Grabungsergebnisse und unter Zugrundelegung des Aufmaßes von Seiz war es den Wittlicher Bürgern Patrick Bourassin, Philippe Bourassin und Petra Korff nunmehr möglich, die Lage der abgebrochenen Burg im heutigen Stadtgrundriss genau zu bestimmen. Auf ihre Initiative hin wurden im Jahr 2006 die Umriss der Anlage durch eine Markierung im Straßenpflaster und in den angrenzenden Rasenflächen gekennzeichnet.

#### **4 Die Wittlicher „Schlossgalerie“ – Voraussetzungen und Ablauf eines Bauprojektes**

Die Lage und Ausdehnung der Burgfundamente waren allgemein bekannt, als sich die Stadt Wittlich vor einigen Jahren entschloss, das brachliegende Gelände zwischen Schloss- und Kurfürstenstraße mit den stillgelegten Gleisanlagen baulich neu zu gestalten. Mehrere Anregungen, die unterirdischen Zeugnisse der wechselvollen Geschichte des Ortes in ein stadtplanerisches Konzept zu integrieren, wurden seitens der Stadtverwaltung nicht aufgegriffen.

Mit der Ansiedlung einer Ladenpassage, der sogenannten Schlossgalerie, entschied man sich für einen zweigeschossigen Zweckbau mit einer Verkaufsfläche von rund 5 000 m<sup>2</sup>, der ohne Bezug zur Umgebung geplant wurde. Der Baukörper des rund 15 Millionen Euro teuren Projektes sollte nach den Planentwürfen die Fläche von der Kurfürstenstraße über die ehemaligen Gleisanlagen hinweg bis hinunter an die Schlossstraße schließen und im Norden bis an das Postgebäude, im Süden an den ZOB reichen (Baufläche ca. 4 900 m<sup>2</sup>).

Von der Maßnahme betroffen war der nordöstliche Eckturm der Burg mit den westlich und südlich abgehenden Umfassungsmauern des Burgkellers, da diese nach den vorliegenden Erkenntnissen östlich der Schlossstraße in das künftige Baufeld hineinragten. Betroffen war ferner das östliche Vorfeld der Burg mit dem hier vermuteten Burggraben und der anschließenden spätmittelalterlichen Stadtmauer, deren mög-

liche Überreste durch das Brückenbauwerk der Bahn und neuzeitliche Keller von mittlerweile abgebrochenen Häusern an der Kurfürstenstraße schon weitgehend zerstört schienen.

Die Grundrisse und Schnitte, die dem Rheinischen Landesmuseum Trier als Denkmalfachbehörde zur Stellungnahme vorgelegt worden waren, sahen für das Einkaufszentrum eine Flächengründung ohne Unterkellerung vor. Lediglich an der Kurfürstenstraße, also außerhalb des Burgbereiches und der Stadtbefestigung, war eine begrenzte Tiefschachtung (ca. 14 x 9 m) zur Unterbringung einer Sprinkleranlage ausgewiesen.

Die heutige Geländeoberfläche fällt entlang des Schlossplatzes von Süden nach Norden um etwa 2,50 m ab (von 173,19 m ü. NN am südöstlichen Eckturm auf 170,65 m ü. NN am nordöstlichen Eckturm der Burg). Von den Planern wurde die Geländehöhe der Schlossstraße im Bereich des Nordostturms als durchgehende Erdgeschossenebene des Einkaufszentrums (Fertigfußbodenhöhe: 170,69 m ü. NN) aufgenommen. In südliche Richtung musste die tragende Bodenplatte auf das entsprechende Niveau in den Boden eingesenkt werden. Nach Aussage der vorgelegten Pläne und der 1995 ermittelten Vergleichshöhen am Südostturm war davon auszugehen, dass die Burgfundamente für den Neubau bis in eine Tiefe von maximal 1,50 m (am Südende des Baufeldes) abgetragen werden müssten.

Auf der Basis dieses Sachstandes wurde im April 2008 zwischen dem Bauträger und der Denkmalfachbehörde eine Durchführungsvereinbarung zur Abwicklung archäologischer Untersuchungen im Vorfeld der Baumaßnahme geschlossen. Daraufhin folgten im Mai und Juni sechswöchige

---

<sup>50</sup> Jahresbericht 1995 (Anm. 48) 361 Abb. 26. – Schon im Oktober 1984 waren im Verlauf der Schlossstraße bei der Verlegung von Gasleitungen, deren Trasse an der südwestlichen Straßenseite entlanggeführt wurde, massives Rotsandsteinmauerwerk von mehr als 2 m Stärke durchtrennt worden (vgl. Fundbericht von H. Löhr, RLM Trier, in Ortsakte Wittlich; siehe auch: Mosel-Zeitung vom 9. Oktober 1984; Hinweis W. Waxweiler, Wittlich). Nach den Ergebnissen von 1995 dürften die damaligen Maueranschnitte den südwestlichen Bereich der Umfassungsmauern des Burgkellers betroffen haben.

Ausgrabungen des Rheinischen Landesmuseums Trier<sup>51</sup>, die vom Investor finanziell unterstützt wurden. Gemäß der Vereinbarung beschränkten sich die Arbeiten auf den engeren Burgbereich mit dem nordöstlichen Rundturm, dessen Untergeschoss vollständig freigelegt wurde [Abb. 10]. Ansonsten war die Untersuchungstiefe nach ausdrücklichem Willen des Bauträgers durch die projektierte Ausschachtungssohle der Baugrube vorgegeben. Die archäologischen Arbeiten im Burgbereich schienen damit Ende Juni 2008 abgeschlossen.

Mit dem Abbruch der Brückenwiderlager der alten Bahnunterführung begannen Mitte Dezember 2008 die Bauarbeiten. In den Anschüttungen des Bahndamms kamen in der Folge Baureste der spätmittelalterlichen Stadtbefestigung zum Vorschein, die vom Rheinischen Landesmuseum aufgenommen wurden.

Ohne Wissen der Archäologischen Denkmalpflege setzten Anfang Januar 2009 Tiefschachtungen im unmittelbaren Burgbereich, das heißt innerhalb der im Mai/Juni 2008 untersuchten Fläche, ein. Von den Ausschachtungsarbeiten erfuhr das Museum erst durch aufmerksame Wittlicher Bürger sowie durch eine parallel eingehende Meldung der vor Ort tätigen Baufirma, als diese am 8. Januar einen tonnengewölbten unterirdischen Wassersammler anschnitt. Unmittelbar darauf wurden durch das Rheinische Landesmuseum baubegleitende archäologische Maßnahmen eingeleitet, die nunmehr in Abstimmung mit den beteiligten Trägern erfolgten und bis in den Februar 2009 andauerten. Im Zuge dieser Untersuchungen wurden neben dem genannten historischen Wasserbauwerk ein bis dahin unbekanntes Festungswerk der Burg ermittelt, Aufmessungen im ehemaligen Burgkeller durchgeführt und Erkenntnisse zur Einbindung der Anlage in das System der Wittlicher Stadtbefestigung gewonnen. Angesichts des laufenden Baubetriebes hatten die Arbeiten ausgesprochenen Notgrabungscharakter und verliefen – trotz guten Willens der Beteiligten – unter teilweise turbulenten Bedingungen.

Die bauseitigen Ausschachtungen im Bereich der Burg, die ohne Genehmigung der Denkmalfachbehörde eingeleitet worden waren, betrafen eine Fläche von ca. 460 m<sup>2</sup> und wurden bis in



10 Burg Ottenstein. Nordöstlicher Rundturm mit südlich anschließenden Umfassungsmauern des Burgkellers.

eine Tiefe von etwa 5 m geführt. Grund für die zusätzlichen Erdarbeiten war eine offenbar kurzfristige, nicht abgestimmte Umplanung des Projektentwicklers, Kellerräume zur Unterbringung der gesamten Haustechnik samt Sprinkleranlage vom Bereich Kurfürstenstraße gebündelt an die Schlosstraße zu verlegen. Dessen Angaben zufolge sei man mit dieser Maßnahme Anforderungen eines Hauptmieters entgegengekommen, der hier eigene Technikräume angebunden an seine Verkaufsfläche benötigte.

Die wenig transparente Projektsteuerung durch den Projektentwickler trug das ihrige dazu bei, dass die Bauarbeiten empörte Reaktionen geschichtsbewusster Wittlicher Bürger und ein entsprechendes Echo in der lokalen Presse hervorriefen<sup>52</sup>.

<sup>51</sup> EV 2008,92: Grabung „Wittlich, Schlosstraße“. Dokumentation: Katharina Wieland; Vermessung: Oliver Haffner.

<sup>52</sup> Vgl. Trierischer Volksfreund vom 16. Januar, 20. Januar und 25. Februar 2009.

## 5 Aktuelle Untersuchungsergebnisse

### 5.1 Der Nordostturm der Burg

Der nordöstliche Rundturm [Abb. 10] besitzt mit einem Durchmesser von ca. 8,90 m in Höhe des Kellergeschosses die gleiche Größe wie sein 1995 untersuchtes Pendant an der Südostecke. Wohl bedingt durch die Niveauabsenkung des Geländes beim Bau der Eisenbahnunterführung waren hier keine Reste des Deckengewölbes mehr erhalten. Die Abbruchhöhe des Kellergeschosses liegt mit einem Wert von ca. 170,60 m ü. NN rund 1,20 m tiefer als der Gewölbeansatz beim Gegenstück. Weitere Beeinträchtigungen hat die Bausubstanz des Turmrundes durch Leitungsgräben und zwei erst 1995 angelegte Kanalschächte erfahren.

Das Rotsandsteinmauerwerk des Turms besteht im Kern aus mörtelgebundenem Bruchstein und grob zugehauenen Blöcken mit einer Quaderschale an der Innenseite<sup>53</sup>. Soweit zu beurteilen, steht das Mauerwerk des vorspringenden Eck-



11 Burg Ottenstein. Nordöstlicher Rundturm, Untergeschoss nach erfolgter Freilegung.

turms im Schichtverband mit den südlich und westlich anschließenden Umfassungsmauern des Burgkellers, was auf einen durchgehenden Bauablauf hinweist.

Die rund 2,90 m starken Turmmauern umschließen einen runden Innenraum mit einer lichten Weite von ca. 3,25 m. Das mit burg- und schlosszeitlichem Schutt angefüllte Kellergeschoss wurde bis zum ursprünglichen Nutzungsniveau freigelegt [Abb. 11]. Dieses konnte anhand eines innen umlaufenden verschmutzten Mauerstreifens in einer Tiefe von etwa 3,10 m ermittelt werden (ca. 167,50 m ü. NN). Ein gepflasterter Bodenbelag oder Estrich war nicht nachweisbar, so dass von einem Stampflehm Boden ausgegangen werden muss. Angesichts des Fehlens von Balkenlöchern dürfte das Untergeschoss keine weitere Geschossgliederung besessen haben.

Mit Hilfe der Untersuchungsergebnisse am Südostturm lässt sich ein recht anschauliches Bild von der Konstruktion des Untergeschosses gewinnen [Abb. 12]: Es war als „Hungerturm“ angelegt, ein gewölbter, bis zu 5,50 m hoher Kellerraum mit der Funktion eines Verlieses. Sein Innenraum wurde nur durch einen hochgelegenen Wand-schacht belüftet und belichtet. Zugänglich dürfte er von oben über das sogenannte Angstloch im Scheitel des Gewölbes gewesen sein, durch das der Gefangene in die Tiefe abgesieilt und versorgt wurde [Abb. 13].

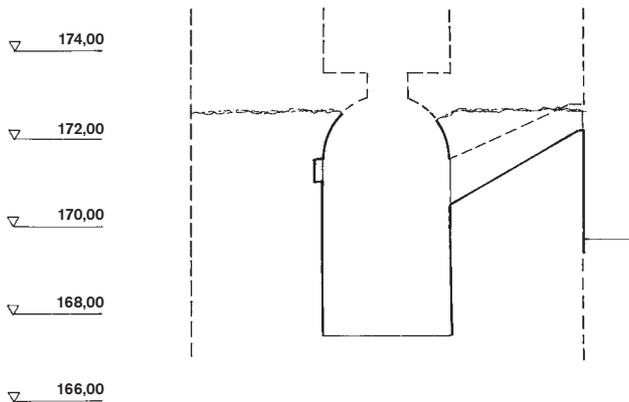
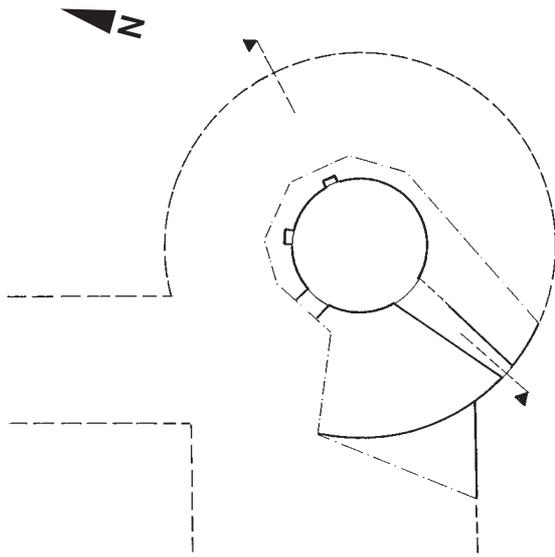
Im Weistum von Ürzig aus dem Jahr 1568 wird ein Gefängnisturm („*Thorn*“) zu Wittlich erwähnt<sup>54</sup>, der dem dortigen kurfürstlichen Amtmann unterstand. Es erscheint daher gut denkbar, dass die Nachricht auf einen der großen Rundtürme der Burg zu beziehen ist<sup>55</sup>.

Dass das Untergeschoss des Nordostturms im späten Mittelalter tatsächlich genutzt wurde, belegen Funde von vollständigen Steinzeugkrügen im aufgeweichten, schlammigen Boden der

<sup>53</sup> Bei dem verwendeten Mörtel handelt es sich um harten graubraunen Kalkmörtel mit Schieferbruch und Kies als Zuschlag.

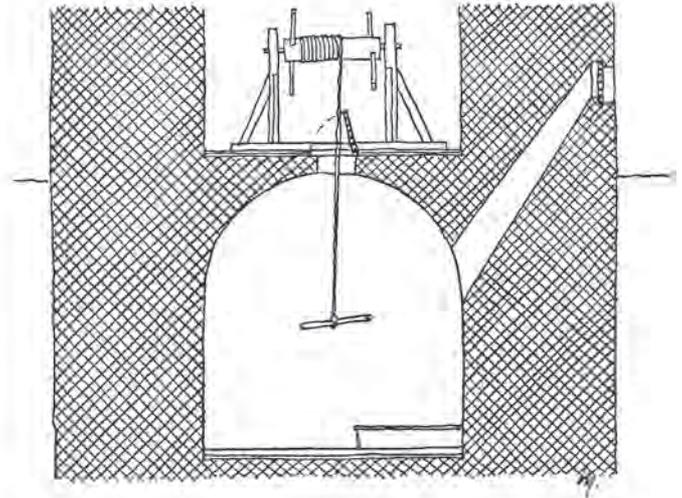
<sup>54</sup> J. Grimm (Hrsg.), Weisthümer II (Göttingen 1840) 367.

<sup>55</sup> Wackenroder, Wittlich 342.



12 Burg Ottenstein. Südöstlicher Rundturm, Aufsicht und ergänzter Querschnitt des Untergeschosses auf Basis der Untersuchungsergebnisse am Nordostturm.

Kellersohle des Turms [Abb. 14]. Die lokal produzierten Krüge aus hellbraunem und gelblich-braunem Steinzeug zeigen einen keulen- beziehungsweise eiförmigen gerieften Körper auf Wellenfuß mit zylindrischem Hals und abgesetztem Schrägrand oder Steilrand. Durch flüchtiges Eintauchen des Gefäßes in einen Tonschlacker sind die oberen Partien bis zur Schulterzone in charakteristischer Weise violettbraun engobiert. Angesichts der beschriebenen Merkmale und der überlieferten Baudaten für die Burg erscheint für

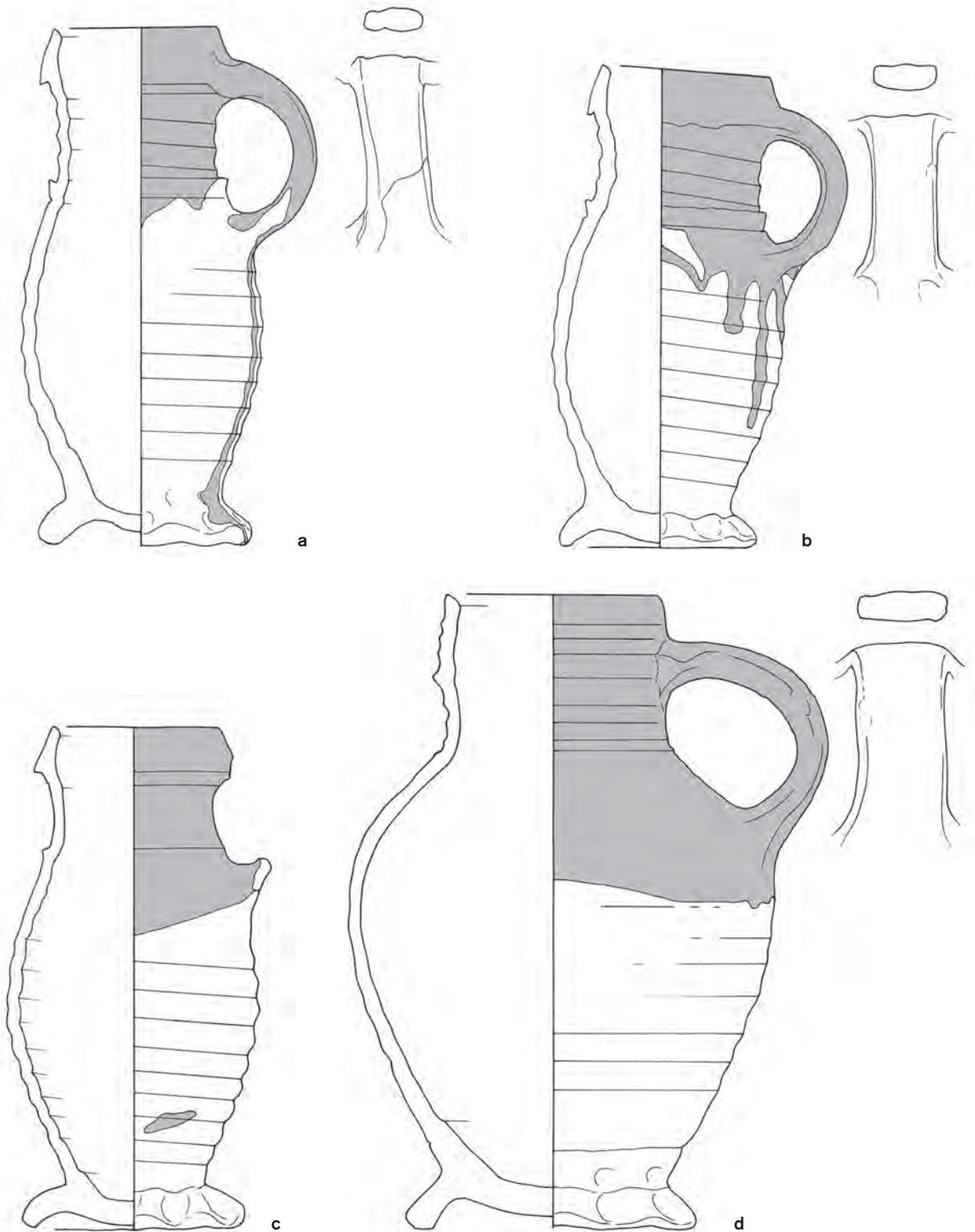


13 Turmverlies (Hungerturm), Idealquerschnitt.

die Keramik ein zeitlicher Ansatz innerhalb des 15. bis frühen 16. Jahrhunderts gerechtfertigt.

An die Nordseite des nordöstlichen Rundturms stößt mit deutlicher Fuge ein ca. 1,50 m breites Mauerfundament aus rotem Sandstein, durchsetzt mit einzelnen Flussgeröllen [Abb. 10]. Der Südsüdost-Nordnordwest gerichtete, im Aufgehenden nicht erhaltene Mauerzug<sup>56</sup> konnte noch auf einer Länge von 4,50 m aufgenommen werden und setzte sich über die nördliche Grabungsgrenze hinaus fort. Ihr Ansatz am Nordostturm ist auch auf dem Plan von Johannes Seiz [Abb. 2] festgehalten. Die angefügte Mauer liegt nicht in direkter Flucht mit dem Burgebäude, sondern zieht anscheinend gegenüber diesem leicht nach Westen ein. Nach den Vorstellungen von Claus Mehs gehörte sie zur Einfriedung einer Vorburg, die der Kernburg nördlich vorgelagert gewesen sein soll [Abb. 4-5]. Was den Grundriss und die bauliche Ausstattung der von Mehs hier angenommenen Vorburg anbelangt, liegen offenbar weder auswertbare historische Dokumente noch entsprechende Bodenaufschlüsse vor.

<sup>56</sup> Die Abbruchhöhe des Fundaments liegt bei bis zu 170,36 m ü. NN.



14a-d Burg Ottenstein. Spätmittelalterliche Steinzeugkrüge (FNr. 6) aus dem Untergeschoss des Nordostturms. M. 1:2.

## 5.2 Ein frühes – bislang unbekanntes – polygonales Festungswerk

Der Grundriss von Burg Ottenstein galt durch das Aufmaß des Hofbaumeisters Seiz von 1756 [Abb. 2] als grundsätzlich geklärt. Umso größer war die Überraschung, als bei den Untersuchungen an der Ostmauer der Burg Fundamentreste eines winklig vorspringenden Festungswerks festgestellt wurden. Das 6,90 m breite Bollwerk mit fünfeckigem Grundriss lag mittig zwischen den beiden Ecktürmen und ragte 3,75 m aus der Mauerflucht des Burgebäudes hervor [Abb. 15; 16a-b]. Der Gussmauerkern bestand einheitlich aus nur grob behauenen Bruchsteinen (roter Sandstein) und einzelnen Geröllen. Angesichts des durchgehenden Mauerwerksverbandes gibt es keinen Zweifel, dass das Bollwerk schon im ursprünglichen Bauentwurf als winkliger Vorsprung in der Befestigung angelegt war. Die Möglichkeit eines nachträglichen Anbaus scheidet entsprechend aus.

Die Außenschale des winklig vortretenden Fundaments war aus länglichen Rotsandsteinquadern unterschiedlicher Größe frei aufgemauert worden, die nur partiell lagerhaft gefügt waren. An den Ecken hatte man zur Verstärkung passgenau geformte großformatige Rotsandsteinblöcke eingesetzt. Nach der Errichtung war das Fundament mit einer Erdschüttung bedeckt worden.

Zum Zeitpunkt der Aufdeckung bei den Ausgrabungen 2008 war das Mauerwerk des Festungswerks bereits bis tief ins Fundament hinein ausgebrochen [Abb. 16a], so dass der polygonale Grundriss der Anlage erst im Zuge der Bauauschachtungen zu Beginn des Jahres 2009 ersichtlich wurde [Abb. 16b]. Noch in den untersten Lagen des Abbruchschuttes fand sich graue barockzeitliche Steinzeugkeramik. Dieser Umstand mag darauf hindeuten, dass der endgültige Abriss des Festungswerks erst zusammen mit dem allgemeinen Abbruch der Burg erfolgt ist. Ungeklärt bliebe dann allerdings die Frage, warum es bereits auf dem Plan von 1756 nicht mehr dargestellt ist. Womöglich wurde es schon zuvor als unzeitgemäß empfunden, nachdem die einstige Burg durch Umbauten zunehmend den Charakter einer Schlossresidenz angenommen hatte.

Der fünfeckige, mit drei Winkeln ausspringende Grundriss des Wittlicher Festungswerks nimmt

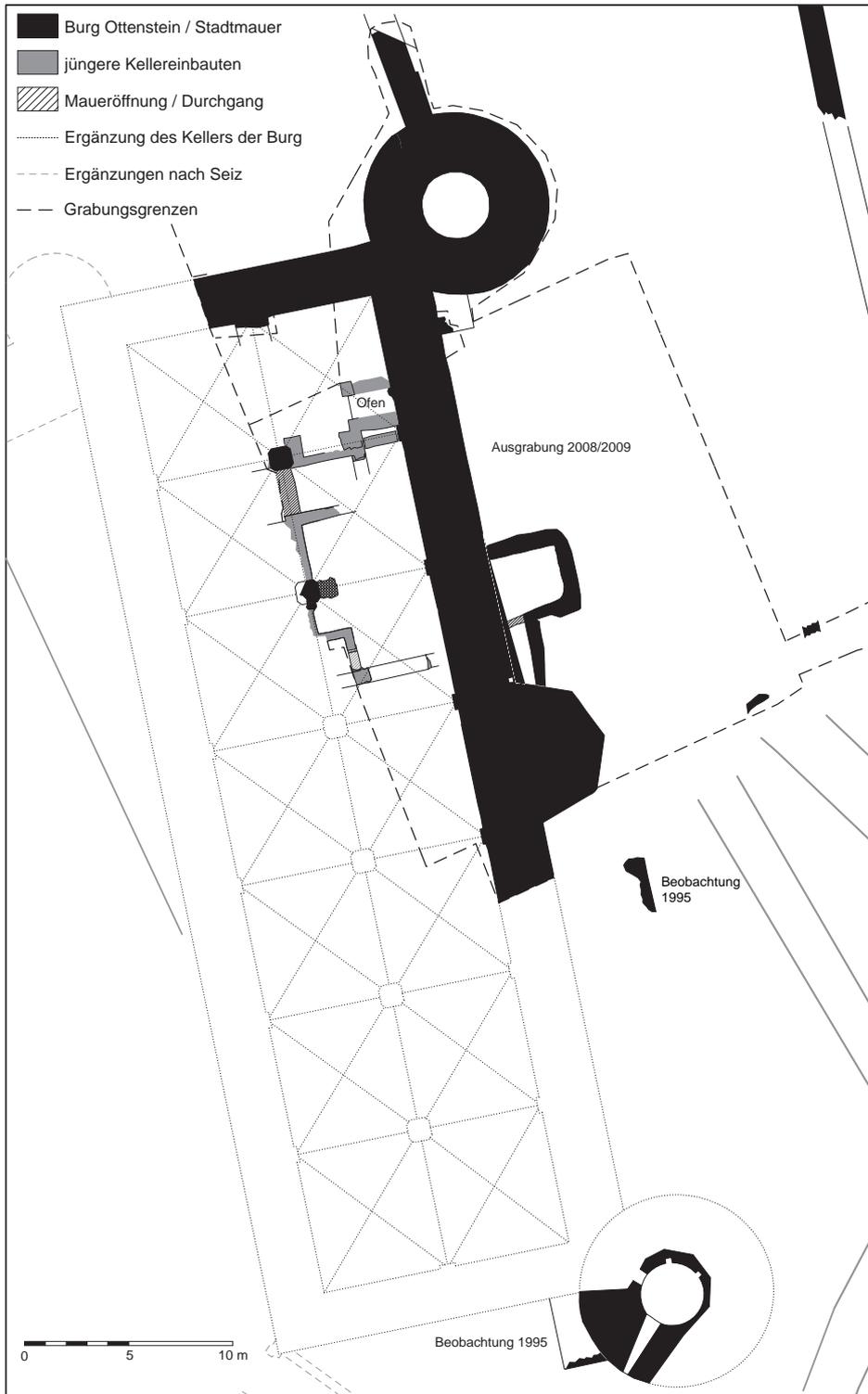
bereits Elemente des späteren bastionierten Festungsbaus vorweg. Seine spezifische Ausbildung dürfte als unmittelbare bauliche Reaktion auf die Entwicklung der Feuerwaffen einzustufen sein, als diese in Deutschland ab dem Ausgang des 14. Jahrhunderts zunehmend effektiv bei Belagerungen eingesetzt wurden<sup>57</sup>. Vor diesem Hintergrund bleibt allerdings unklar, ob das Festungswerk der Burg Ottenstein als spitzwinkliger Flankierungsturm die anschließende Wehrmauer überragte oder ob es – wie der entwickelte Bautyp der „Bastion“ – als Geschützplattform aus der Kurtine vortrat und ungefähr auf Höhe der Mauerkrone abschloss<sup>58</sup>.

Frühformen winkliger Bastionen werden seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Italien und vor allem im östlichen Mittelmeerraum greifbar, so zum Beispiel bei der Stadtbefestigung von Rhodos (vor 1480?)<sup>59</sup>. Die Ursprünge dieser Bauform

<sup>57</sup> Vgl. V. Schmidtchen, *Bombarden, Befestigungen, Büchsenmeister. Von den ersten Mauerbrechern des Spätmittelalters zur Belagerungsartillerie der Renaissance. Eine Studie zur Entwicklung der Militärtechnik* (Düsseldorf 1977) 12 ff. – V. Schmidtchen, *Kriegswesen im späten Mittelalter. Technik, Taktik, Theorie* (Weinheim 1990). – Einen Forschungsüberblick zur frühen Entwicklung der Feuerwaffen, vornehmlich im deutschen Raum, bietet: G. Strickhausen, *Bemerkungen zu frühen Feuerwaffen im 14. Jahrhundert*. In: O. Wagener/H. Laß (Hrsg.), „...wurfen hin in steine/größe und niht kleine...“. *Belagerungen und Belagerungsanlagen im Mittelalter. Beihefte zur Mediaevistik 7* (Frankfurt a. M. 2006) 47-57.

<sup>58</sup> Am südlichen Rand der Baugrube wurde bei den Notgrabungen als Streufund eine Basaltkugel (FNr. 33) zutage gefördert. Die Kugel mit einem Durchmesser von 15,3 cm (Gewicht: 3940 g) war gleichmäßig und sehr sauber auf Form behauen, an der Unterseite zudem zur besseren Lagerung etwas abgeflacht. Ihr Durchmesser weist auf den Einsatz einer leichten Steinbüchse hin. Die Oberfläche der völlig intakten Kugel zeigt keinerlei Spuren eines Aufpralls. Der Befund mag als Indiz gelten, dass auf der Burg einst ein solches spätmittelalterliches Geschütz postiert war.

<sup>59</sup> B. H. St. J. O’Neil, *Rhodes and the origin of the bastion*. *Antiquaries journal* 34, 1954, 44-54. – *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte VIII* (München 1987) 307 s. v. *Festung* (W. Müller-Wiener). – M. Losse, „histori von der belegnus so der türkisch kaiser gehabt hat vor Rhodis“. Die Belagerung der Stadt Rhodos (Griechenland) durch die Türken 1480 im Spiegel der Chronik des Guillaume Caoursin, eines Zeitzeugen. In: Wagener/Laß (Anm. 57) 205-234; hier 231 (Errichtung der polygonalen Vorwerke im Zeitraum 1481-1521).



**15** Burg Ottenstein. Plan des Kernbereichs der Anlage (Untergeschosebene) mit Eintragung jüngerer Einbauten im Keller und angrenzenden untertägigen Baustrukturen der Burg.



16 Burg Ottenstein. Fundament des fünfeckigen Festungswerks in der Ostmauer der Burg. **a** Zustand Juni 2008. **b** Zustand Januar 2009.

sind in der Forschung umstritten<sup>60</sup>. Um 1500 galten italienische Festungsbaumeister als führend auf dem Gebiet des bastionierten Festungsbaus (*trace italienne*). Im deutschsprachigen Raum verbreitete sich das Wissen um diese neuartige Bauart recht langsam. Erst im Laufe des 16. Jahrhunderts verdrängte sie die spätmittelalterlichen Rondelle allmählich<sup>61</sup>. Gegenüber diesen runden, kegelstumpfförmigen Geschütztürmen hatte die vieleckige Bastion den Vorteil, durch ihren spitz zulaufenden Grundriss den Angreifern praktisch keinen Toten Winkel zu bieten.

Das als Fünfeck konstruierte Wittlicher Festungswerk repräsentiert eine Frühform in der Entwicklung der Winkelbastion: Die beiden in der Bastionsspitze zusammenlaufenden vorderen Abschnitte, als Facen bezeichnet, besitzen hier etwa die gleiche Länge wie die auf den Wehrgang weisenden Flanken<sup>62</sup>. Letztere sind bei den ausgebildeten Bastionsformen in der Regel verkürzt, ihr hinterer Teil zudem oft nach innen eingezogen.

Durch das überlieferte Baudatum der Burg Ottenstein ist für Wittlich nunmehr ein Beispiel einer Vor- beziehungsweise Frühform einer Winkelbastion schon für das erste Viertel des 15. Jahrhunderts belegt. Sie dürfte damit zu den frühesten Anlagen dieses Typs in Deutschland überhaupt gehören. Offenkundig fassen wir hier einen sehr frühen, individuellen Versuch, eine spätmittelalterliche Befestigung den veränderten Bedingungen des aufkommenden Geschützkampfes anzupassen. Das fünfeckige Wittlicher Festungswerk

<sup>60</sup> Zur Entwicklung der Bauform siehe vor allem: Th. Biller, Der bastionierte Festungsbau des 16. Jahrhunderts und sein Weg nach Deutschland, in: Th. Biller, Die Wülzburg. Architekturgeschichte einer Renaissancefestung. Unter Mitwirkung von D. Burger (München 1996) 1-62. – Schon das nach 1191 angelegte Kastell der „Vierzig Säulen“ (Saranta Kolones) in Paphos auf Zypern, das bereits 1222 wieder aufgegeben wurde, zeigt im äußeren Mauerring mittig zwischen (teils runden) Ecktürmen gelegene Festungswerke, die spitzwinklig aus der Kurtine vorspringen; vgl. A. H. S. Megaw, Saranda Kolones. A Medieval Castle excavated at Paphos. In: Pratika tou Protou Diethnous Kyprologikou Synedriou (Lefkosia, 14-19 April 1969) 2 (Nikosia 1972) 173-182. – J. Rosser, Excavations at Saranda Kolones, Paphos, Cyprus, 1981-83. *Dumbarton Oaks papers* 39, 1985, 81-97. – D. Leistikow, Wassertechnische Einrichtungen in Castel del Monte und zeitnahen Kastellbauten. In: Wasser auf Burgen im Mittelalter. Geschichte der Wasserversorgung 7. Hrsg. Frontinus-Gesellschaft (Mainz 2007) 309 Abb. 5 (Grundriss); 313 Anm. 14 (weitere Literatur).

<sup>61</sup> Vgl. z. B. H. W. Böhme/R. Friedrich/B. Schock-Werner (Hrsg.), Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen (Stuttgart 2004) 74-75 s. v. Bastion (M. Losse). – Frühes Beispiel für die Entwicklung des bastionierten Festungsbaus im deutschen Raum: Burg Herzberg, Gemeinde Breitenbach am Herzberg, Landkreis Hersfeld-Rotenburg (um 1480-1497 Festungsausbau mit bastionsartigen Schanzen); vgl. F.-W. Krahe, Burgen des deutschen Mittelalters. Grundrißlexikon (Würzburg 1994) 269. – R. Knappe, Mittelalterliche Burgen in Hessen. 800 Burgen, Burgruinen und Burgstätten <sup>3</sup>(Gudensberg-Gleichen 2000) 158-159. – In der spätmittelalterlichen Ringmauer der Burg Bourscheid (Luxemburg) findet sich an der Südflanke eine vermutlich nachträglich zwischen zwei Oualtürme eingefügte dreieckige Artillerieplattform; vgl. J. Zimmer, Die Burgen des Luxemburger Landes I (Luxemburg 1996) 135 mit Abb. 91 (Einbau der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts?).

<sup>62</sup> Vgl. die im Grundaufbau ähnlichen Grundrisse bei O'Neil (Anm. 59) 46 Abb. 1c-d; 51 Abb. 3 (Rhodos: Bastionen von Spanien und der Auvergne).

markiert damit ein wichtiges baugeschichtliches Glied der Übergangsphase vom mittelalterlichen Wehrbau zur frühneuzeitlichen Festung. Im Urzustand erhaltene Anlagen aus dieser Zeit sind selten, da sie in der Folge meist durch Umbauten völlig überprägt worden sind<sup>63</sup>.

Das experimentell wirkende fünfeckige Festungswerk, das Erzbischof Otto von Ziegenhain in seine neue Wittlicher Stadtburg einfügen ließ, wurde anscheinend im Trierer Kurstaat als Bauform in der Folge nicht weiter aufgegriffen. Noch gut einhundert Jahre später ließ Johann III. von Metzhausen (1531-1540) um den Ort Pfalzel bei Trier eine Artilleriefestung anlegen, deren Geschütztürme noch in ganz traditioneller Manier als Rondelle ausgeführt wurden<sup>64</sup>.

### 5.3 Ein spätmittelalterliches Wasserbauwerk

Zu wasserwirtschaftlichen Fragen, wie der Versorgung der Burg Ottenstein mit Trinkwasser oder der Entsorgung von Abwasser, lagen bislang so gut wie keine archäologischen Belege vor. Durch schriftliche Überlieferung war im ehemaligen Burghof, dem heutigen Schlossplatz, lediglich ein Brunnen bezeugt, den Erzbischof Lothar von Metternich im Jahr 1600 kunstvoll neu einfassen ließ<sup>65</sup>. Der zugehörige Schacht war demzufolge älter und vielleicht bereits mit Errichtung der Burg angelegt worden. Allerdings liegen diesbezüglich keine Quellen vor. Da die ehemalige Lage dieses Brunnens im Burghof aus dem Plan von 1756 [Abb. 2] nicht hervorgeht, bleibt zudem unklar, ob er mit jenem gemauerten Brunnenschacht gleichzusetzen ist, der 1934 bei Erdarbeiten auf dem Schlossplatz zufällig oberflächlich erfasst wurde<sup>66</sup>. Nach den Aufzeichnungen von C. Mehs lag der Fund von 1934 am nördlichen Ende des vormaligen Burghofes, etwas südöstlich des Burgtores<sup>67</sup>. Über seine Bauweise ist nichts Näheres bekannt, so dass keine Aussagen zur Zeitstellung und baugeschichtlichen Einbindung des Brunnens im Kontext der Nutzung des Geländes – als Burg, Schloss oder Viehmarkt – zu treffen sind.

Im Zuge der baubegleitenden Untersuchungen von 2009 konnte jetzt ein komplexer wassertechnischer Baubefund aus dem späten Mittelalter dokumentiert werden [Abb. 15], dessen Funktion sich erst allmählich erschloss. Schon während

der Grabungen 2008 stellten wir unmittelbar nördlich an das polygonale Festungswerk anschließend eine 18 x 17 cm große Fallrinne aus rotem Sandstein mit quadratischem Querschnitt fest, die an der Außenseite in das Fundamentmauerwerk der östlichen Burgmauer integriert worden war [Abb. 17]. Sie bestand aus drei übereinander gesetzten Rinnsteinen von 0,43 m Breite (H. 0,85, 0,85 und 1,42 m). Diese waren mit der offenen Seite nach außen ins Fundament eingemauert worden. An der Außenseite war die Fallrinne mit rechteckigen Sandsteinplatten entsprechender Breite verschlossen. Die Rückseiten der einzelnen Deckplatten waren so ausgearbeitet, dass sie sich passgenau, ohne Mörtelzusatz, in die Nut der Rinnsteine einfügen ließen. Die aufwendige Konstruktion ermöglichte es, die Rinne im Fall einer Verstopfung jederzeit wieder freizulegen und zu reinigen.

Angesichts der sauberen Einbindung der Rinnsteine in das Burgfundament bestand schon zum Zeitpunkt der Grabungen 2008 kein Zweifel, dass mit der Fallrinne eine bauzeitliche Installation vorlag. Dieser Sachverhalt war noch an einem weiteren Detail ablesbar. So zeigten die Sandsteinquader am Ansatz der Polygonalbastion eine kleine winklige Aussparung. Diese hatte man vor dem Einsetzen der Quader sorgfältig ausgeführt, um hier die Deckplatten der Fallrinne aufnehmen zu können.

Das Innere der Fallrinne konnte 2008 bis in eine Tiefe von ca. 3,40 m verfolgt werden. Hier erweiterte sie sich in einen sedimentierten Hohlraum,

<sup>63</sup> H. Neumann, Festungsbaukunst und Festungsbautechnik. Deutsche Wehrbauarchitektur vom XV. bis XX. Jahrhundert (Koblenz 1988) 132-141; bes. 134-135.

<sup>64</sup> Zur Festungsanlage von Pfalzel: E. Wackenroder/H. Neu, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Trier. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 15,2 (Düsseldorf 1936) 308-314. – H. Cüppers, Pfalzel. Römischer Palast, Kloster und Stift. Burg und Stadt. In: Pfalzel. Geschichte und Gegenwart (Trier 1989) 13-117; hier 55-61. – U. Weber, Stadt Trier II. Stadterweiterung und Stadtteile. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 17,2 (Worms 2009) 354-356 Abb. 864-866.

<sup>65</sup> Siehe oben S. 254 mit Anm. 25.

<sup>66</sup> Siehe oben S. 256 mit Anm. 42.

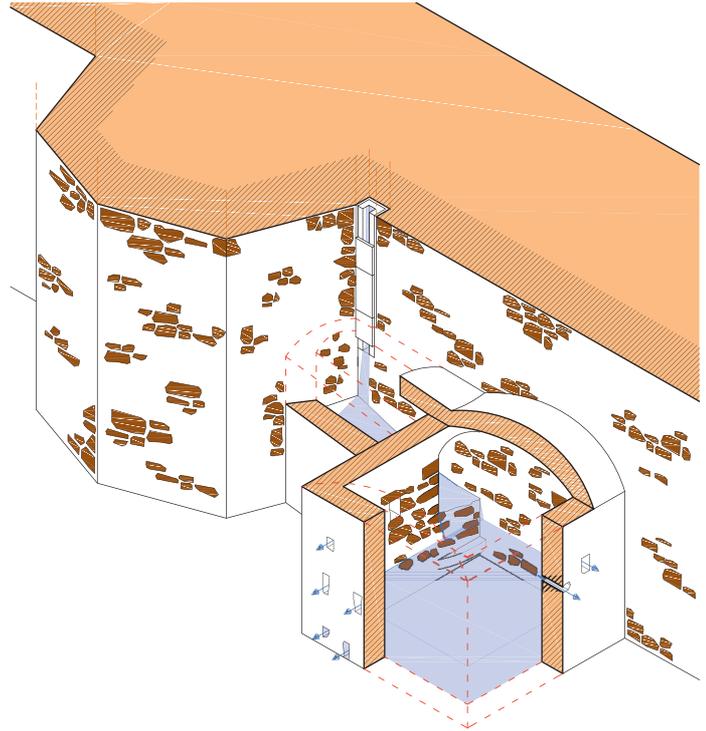
<sup>67</sup> Summarische Eintragung des Brunnens in einer Planpause auf Basis des Grundrisses von 1756 im Familienarchiv Mehs, Trier.



**17** Burg Ottenstein. Fallrinne mit Abdeckplatten in östlicher Grundmauer der Burg (gebrochene obere Deckplatte teilweise wiedereingesetzt); links anschließend der Ansatz der Winkelbastion.

wie entsprechende Aufnahmen einer eingeführten Kanalkamera schemenhaft erkennen ließen. Der erfasste Hohlraum lag rund 2,5 m unter der projektierten Bausohle, so dass er nach den vorliegenden Plänen ohne Substanzverlust hätte überbaut werden können. Die oberhalb der Bausohle gelegenen Sandsteinelemente der Fallrinne wurden mit Abschluss der Untersuchungen im Sommer 2008 geborgen, um sie für eine künftige Präsentation von Grabungsergebnissen vorzuhalten. Zu diesem Zeitpunkt deuteten wir den Hohlraum als unterirdische Zisterne, dem über eine Fallrinne das von den Dach- und Hofflächen der Burg aufgefangene Regenwasser zugeführt wurde.

Mit der Aufdeckung eines tonnengewölbten unterirdischen Raumes etwas nördlich der Fallrinne während der Ausschachtungen zu Beginn des Jahres 2009 eröffnete sich dem Betrachter vor Ort ein vielschichtiges Ingenieurbauwerk, das ein bemerkenswertes Zeugnis zur Wassertechnik



**18** Burg Ottenstein. Funktionsgrafik des unterirdischen Wasserrückhaltesystems an der Burgaußenseite, isometrische Darstellung.

im Mittelalter darstellt [Abb. 18]: Die Sandsteinrinne endete in einem nach Norden abschüssigen, rampenartigen Kanal, der das Wasser dem angeschnittenen tonnengewölbten Raum zuführte [Abb. 19-20]. Der in Nord-Süd-Richtung bis zu 3,50 m lange und rund 1,00 m breite Zulauf aus Rotsandsteinmauerwerk war längsseits an die Ostmauer der Burg gefügt, welche gleichzeitig als östliche Mauerwange fungierte. Er wurde mit einem flachen Tonnengewölbe aus Bruchsteinmauerwerk überspannt, das an der Westseite in das Burgfundament einband. An der Gewölbeunterseite ließen Mörtelabdrücke von sieben Schalbrettern mit einer Breite von 14-23 cm den Aufbau des einstigen Schalgerüsts für die Gewölbekonstruktion erkennen. Am Austritt der Fallrinne lag die Scheitelhöhe des Kanals bei ca. 1,20 m und stieg zur Mündung hin auf bis zu 1,80 m an.

Bei der Aufdeckung war der Kanalzulauf rund zur Hälfte seiner Höhe mit feinschutthaltigem



**19** Burg Ottenstein. Kanalzulauf in die Wasserrückhalteammer; hinten rechts im Bild die einmündende Fallrinne [vgl. Abb. 20]. Ablagerungen im Kanalinneren zum Zeitpunkt der Fotoaufnahme bereits teilweise ausgeräumt.



**20** Burg Ottenstein. Austritt der Fallrinne in den Kanal [vgl. Abb. 19].

Sediment angefüllt (am Austritt der Fallrinne bis zu  $\frac{3}{4}$  Höhe). Feine waagerechte Schlammbänder zeigten verschiedene Absetzungsbereiche des zugeleiteten Niederschlagswassers an.

Der abschüssige Zulauf mündete in einen annähernd quadratischen, rund 9 m<sup>2</sup> großen Raum (Grundfläche ca. 2,70/3,20 x 3,10/3,20 m) aus Rot-sandsteinmauerwerk mit einer Stärke von 0,50-0,60 m, das gegen die östliche Burgmauer gesetzt



**21** Burg Ottenstein. Wasserrückhalteammer an der Burgaußenseite mit Eintrittsöffnung des Kanalzulaufs in der Südwand (oben links im Mauerwerk sichtbar eine zugesetzte Bauöffnung).

worden war [Abb. 21]. Eine 1,42 m hohe und 1,00 m breite Maueröffnung an der Südwestecke des Raumes markierte die Eintrittsstelle des Zulaufs, die rund 1 m über dem Raumniveau lag. Der Boden selbst war – ebenso wie der des Zulaufs – unbefestigt und fiel in östliche Richtung, das heißt zur Landseite der Burg, ab. Das Mauerwerk des angebauten Raumes saß dem anstehenden Boden (toniger Lehm und Terrassenschotter der Lieser)<sup>68</sup> unmittelbar auf; dessen Gründungsebene in einer Tiefe von bis zu 165,70 m ü. NN lag offenbar noch bedeutend höher als die Unterkante des Burgfundaments, die bei den baubegleitenden Untersuchungen nirgendwo erfasst wurde.

Der unterirdische Raum war in Nord-Süd-Richtung mit einer Flachtonne aus Bruchsteinmauerwerk eingewölbt [Abb. 22]. Zwei paarig angeordnete Reihen mit je drei Löchern in der West- und der Ostwand auf Höhe des Gewölbeansatzes, die erst nachträglich in das Mauerwerk eingestemmt worden waren, dürften Traghölzer für das Schalgerüst des Gewölbes aufgenommen haben. Durchgehende Mörtelabdrücke im Gewölbe wiesen darauf hin, dass man 11 cm dicke Bohlen als Schalhölzer für die Deckenkonstruktion verwendet hatte. Im Bogenscheitel betrug die Raumhöhe ca. 3,60-3,70 m. Nach seiner Fertigstellung war das Bruchsteingewölbe mit Erdreich überdeckt worden.

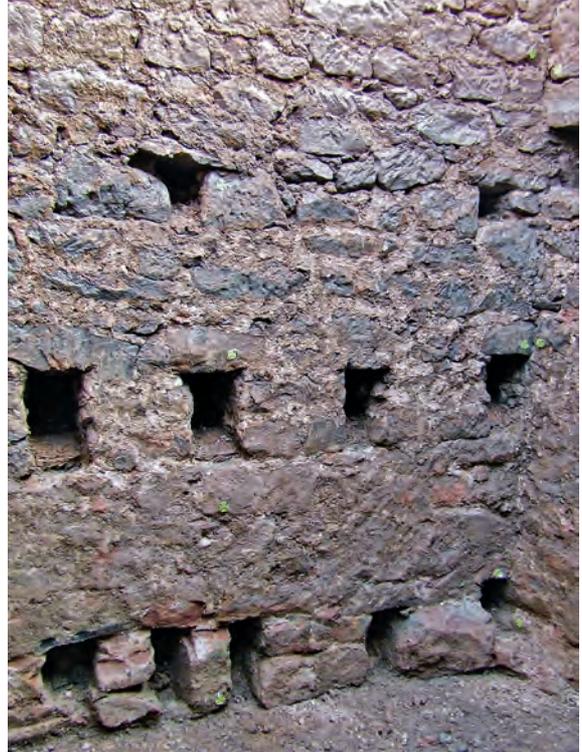
<sup>68</sup> Schlossplatz und ehemaliges Bahngelände nehmen geomorphologisch den westlichen Rand der Lieser-Mittelterrasse ein; siehe dazu: E. von den Hoff, Geologie im Raum Wittlich. In: Gilles u. a., Wittlich I 1990, 37-38 mit Beilage.



**22** Burg Ottenstein. Wasserrückhaltekommer mit Ansätzen des (bei der Auffindung noch unversehrten) Tonnengewölbes. Blick auf die Ostwand.

An der Ostseite des Innenraums wurde ein System von kleinen hochrechteckigen Öffnungen im Mauerwerk dokumentiert (H. 18-37 cm, B. 13-20 cm), die in drei übereinander liegenden Reihen angeordnet waren [Abb. 23]. Die unterste mit fünf Öffnungen befand sich auf Höhe der Raumsohle, die nächste Ebene mit ebenfalls fünf lag rund 0,60 m höher. Nochmals 0,50 m darüber schloss sich die dritte (und letzte) Reihe mit drei Öffnungen an. Erst auf dieser Ebene saßen auch in der Nord- und der Südwand des Raumes jeweils drei entsprechende Maueröffnungen. Alle Öffnungen zogen in ganzer Tiefe durch das Mauerwerk und bildeten regelrechte Durchlässe, die außen in einer Grobkiesanschlüttung (Schotter) endeten. Bemerkenswert war zudem, dass die Öffnungen in der untersten Reihe zur südöstlichen Raumecke hin leicht abfielen. Offenbar sammelte sich hier, am tiefsten Punkt der Raumsohle, das verbliebene Restwasser und konnte durch die untersten Öffnungen nach außen abgeführt werden.

Dass es sich bei dem Wasserbauwerk nicht um einen herkömmlichen Wasserspeicher handeln kann, zeigen verschiedene Punkte: die genannten Durchlässe im Mauerwerk, der unbefestigte Boden und das Fehlen eines hydraulischen Wandputzes oder einer dichtenden Tonumhüllung. Zudem wurde im Gewölbe kein Schöpfloch beobachtet, wie es für Tankzisternen charakteristisch ist. Stattdessen wurde in der Südostecke des Raumes unmittelbar unter dem Gewölbeansatz eine ca. 0,75 x 0,45 m große, nachträglich vermauerte Wandöffnung festgestellt [Abb. 21]. Diese dürfte



**23** Burg Ottenstein. Wasserrückhaltekommer, Maueröffnungen in der Ostwand (Ausschnitt).

als Bau- und Revisionsöffnung zu verstehen sein, die mit Fertigstellung des Bauwerks geschlossen wurde und mit angelegt worden war, um den Innenraum bei Bedarf für Wartungs- und Reinigungsarbeiten zugänglich zu halten.

Das aufwendige Bauwerk besaß die Funktion einer Wasserrückhaltekommer [Abb. 18]. Es konnte bei schweren Niederschlägen größere Mengen des anfallenden Oberflächenwassers der Burg aufnehmen und über die Mauerdurchlässe in der Folgezeit langsam nach außen in den dortigen Burggraben abführen. Schmutzabsetzungen auf dem Mauerwerk bis in etwa 2 m Höhe ließen erkennen, dass sich zeitweise rund 18 m<sup>3</sup> Abwasser in der Kammer angestaut hatten.

Die Lage des wassertechnischen Bauwerks unmittelbar neben der polygonalen Bastion weist vielleicht darauf hin, dass hier speziell das anfallende Oberflächenwasser vom Wehrgang und von der Plattform des Festungswerks abgeleitet werden sollte, um diese möglichst trocken zu

halten. Besonders von der großen Dachfläche des rund 51 m langen gotischen Burggebäudes dürften bei intensiven Regenfällen kurzfristig größere Niederschlagsmengen angefallen sein, die aufgefangen und kontrolliert abgeführt werden mussten.

In seiner komplexen Funktion stellt das Wasserrückhaltesystem der Burg Ottenstein zweifelsohne ein spektakuläres Zeugnis spätmittelalterlicher Ingenieurbaukunst dar. Eine direkte Parallele ist dem Verfasser bislang nicht bekannt geworden.

Vor dem Hintergrund des aktuellen Grabungsbefundes gewinnt auch eine Beobachtung aus dem Jahr 1995 an Bedeutung: Südlich der jetzt ermittelten Winkelbastion wurde damals ca. 4 m östlich der Außenmauer der Burg die Oberfläche von Rotsandsteinmauerwerk aus hochkant gestellten Steinen mit östlichem Mauerabschluss dokumentiert [Abb. 15] und schon vom Ausgräber als Oberseite eines möglichen Gewölbes angesprochen<sup>69</sup>. Mit der fünfeckigen Bastion als gedachter Mittelachse liegt das seinerzeit beobachtete Mauerwerk exakt spiegelsymmetrisch zur Wasserrückhaltekommer. Es ist demnach durchaus denkbar, dass sich an der Südseite des Festungswerks – und damit unmittelbar südlich des neuen Einkaufszentrums „Schlossgalerie“ – ein weiteres Wasserbauwerk dieser Art noch unerkannt im Boden befindet. Die Oberkante des vermuteten Gewölbemauerwerks liegt mit 172,20 m ü. NN allerdings etwa 2,30 m höher als die Gewölbeoberkante des 2009 untersuchten Befundes (169,90 m ü. NN).

#### 5.4 Der Burgkeller

Entlang der westlichen Baugrubengrenze wurde durch die Bauausschachtungen von 2009 auch der nordöstliche Bereich des mit Abbruchschutt angefüllten Burgkellers erfasst, der sich nach Westen unter der heutigen Schlossstraße und dem anschließenden „Schlossplatz“ erstreckt [Abb. 15]. Die in diesem Zuge baubegleitend durchgeführten Untersuchungen ermöglichen es nunmehr, den Grundriss des Kellergeschosses als zweischiffige kreuzgratgewölbte Pfeilerhalle zu rekonstruieren, die eine Länge von ca. 47 m erreichte: An der Innenseite der östlichen, ca. 2,90 m dicken Burgmauer saßen in einem Achs-



24 Burg Ottenstein. Mittelpfeiler des Burgkellers (2. von Norden) mit schlosszeitlichen Einbauten.



25 Burg Ottenstein. Burgkeller, Steinmetzzeichen auf Mittelpfeiler.

abstand von je ca. 6,60 m Wandpfeiler mit Gurtbögen aus rotem Sandstein, deren Ansätze mit den abgehenden Gewölbegraten auf Abbruchhöhe der Kellermauer noch erhalten waren. Eine Reihe wuchtiger Stützpfeiler, von denen zwei am westlichen Rand der Baugrube noch in ihrer originalen Lage angetroffen wurden, teilte den Raum in Längsrichtung in zwei etwa 5,90 m breite Schiffe. Die quadratischen, rund 1,15 m dicken Mittelstützen waren an den Ecken gefast, wodurch sie im Grundriss ein unregelmäßiges Achteck abbildeten. Die achteckigen Pfeiler bestanden aus übereinander gesetzten monolithischen oder entsprechend gearbeiteten zweiteiligen Sandsteinquadern [Abb. 24]. Ursprünglich wohl an allen vier Pfeilerseiten waren etwa halb so breite rechteckige Sandsteinvorlagen – ebenfalls mit gefasteten Kanten – angefügt, die knapp 40 cm in den Raum vortraten (einmal noch *in situ* nachweisbar). Mehrere der Sandsteinblöcke trugen Steinmetzzeichen [Abb. 25].

<sup>69</sup> Vgl. RLM Trier, Ortsakte Wittlich, Maßnahme Schlossstraße – Burg Ottenstein, Februar-April 1995, Blatt 2 (Befundaufnahme: B. Kremer).

Mit dem Ausgrabungsbefund werden die eingangs zitierten Angaben von Jean Antoine zum Aufbau des Burgkellers im Grundsatz bestätigt. Die aufgedeckten imposanten Überreste der unterirdischen Pfeilerhalle lassen – bei allen Zerstörungen – das Lob des Architekten bezüglich der handwerklichen Qualität und soliden Ausführung der Konstruktion des Kellers verständlich werden, die es noch über 300 Jahre nach seiner Errichtung zuließen, ihm mit Schloss Philippsfreude ein ganz neues Bauwerk aufzusetzen.

In der Schlossphase wurde der Innenraum des Kellers durch Einziehung von Zwischenwänden in kleinere Raumeinheiten gegliedert [Abb. 15]. Für diese Einbauten nutzte man in großem Umfang das beim Abbruch der spätmittelalterlichen Burg angefallene Baumaterial<sup>70</sup>. Die eingezogenen Wände waren verputzt und geweißt [Abb. 24], die Sockelzone stellenweise als schwarzer Streifen abgesetzt. Eine durchgehende untere Putzkante markierte das schlosszeitliche Nutzungsniveau des Kellers. Der Boden war in dieser Phase mit Sandsteinplatten ausgelegt, von denen sich noch Reste nachweisen ließen. Am westlichen Rand der Baugrube wurde ein schlosszeitlicher Türdurchgang mit Sandsteinschwelle beobachtet, deren Oberkante bei 168,72 m ü. NN mit der Höhe des Plattenbelages korrespondierte. Der Türanschlag der Sandsteinlaibung befand sich an der Ostseite.

Im nordöstlichen Teil des Burgkellers wurde ein gut erhaltener gemauerter Backofen aufgedeckt, der als jüngerer Einbau gegen die östliche Burgwand gesetzt worden war [Abb. 26]. Diese bildete gleichzeitig die Ostwand des Ofens. Sein Mauerwerk hatte man aus wiederverwerteten Rot sandsteinen unterschiedlicher Größe – sicher überwiegend burgzeitliches Abbruchmaterial<sup>71</sup> – in unregelmäßigen Lagen gefügt. Die Ofenkuppel war als segmentförmiges Tonnengewölbe aus hochkant gestellten Sandsteinblöcken konstruiert, in die Zwischenräume waren teilweise Schieferplatten eingesetzt. Der 1,15 m breite und 2,35 m tiefe Ofenraum wurde von Westen direkt befeuert. Die Befüllöffnung des Ofens lag nur knapp über dem vermuteten schlosszeitlichen Nutzungsniveau des Kellers, von dem aus er beschickt wurde. Der Ofenboden war mit Sandsteinen ausgelegt, über denen eine Kalkestrichlage



26 Burg Ottenstein. Frühneuzeitlicher Backofen (wohl um 1762/63 angelegt) an der Ostwand des Burgkellers.

aufgebracht worden war. Bei seiner Aufdeckung war der Boden mit einer Rußschicht bedeckt, vor allem im hinteren Bereich des Ofenraums war das Mauerwerk zudem durch Hitze einwirkung teilweise ausgeglüht.

Ungeklärt bleibt die Frage, wie das Problem der Abluft geregelt wurde. Weder in der Ofenkuppel selbst noch über der Befüllöffnung fanden sich Hinweise auf einen Rauchabzug. Südlich an die Ofenöffnung anschließend wurden Reste einer Ummauerung mit rechteckigem Mörtelabdruck an der Innenseite beobachtet. Ob dieser den Standort eines ausgebrochenen Kamins bezeichnet, bleibt in diesem Zusammenhang allerdings fraglich.

<sup>70</sup> Besonders augenfällig war dies an einem Stein mit noch anhaftendem hellem Wandputz, der im Fundament einer Zwischenwand im nördlichen Teil der Ausschachtung verbaut worden war. – Im Bauvergabeauftrag von 1761 zwischen dem Kurfürsten und dem Architekten Antoine und der Leistungsbeschreibung für die beteiligten Bauunternehmer wurde gestattet, alle noch brauchbaren Materialien, die beim Abbruch des alten Schlosses anfallen, für die Bauarbeiten erneut zu verwenden. Dies sollte allerdings nur mit größter Vorsicht geschehen, um die alten Kellergewölbe nicht zu beschädigen: „Devis des ouvrages à faire pour la construction d'un château à Wittlich“ (1761), paraphrasiert nach der handschriftlichen Übertragung von Claire Mehs im Familienarchiv Mehs, Trier, die 1907 anhand der Originaldokumente im Staatsarchiv (heute Landeshauptarchiv) Koblenz angefertigt wurde.

<sup>71</sup> Im Fundament des von der südlichen Ofenwange abgehenden Mauerwerks fand sich ein als Spolie eingesetztes mittelalterliches Architekturglied.

Dem Ausgrabungsbefund nach zu urteilen, dürfte der Ofen an dieser Stelle erst nach der Abtragung der Burg und wohl mit Errichtung des Schlosses in den Jahren um 1762/63 angelegt worden sein.

### 5.5 Bauglieder und Dekorationselemente der Burg

Bei den Untersuchungen von 2008 und während der nachfolgenden Bauausschachtungen im Bereich des Burgkellers sowie des zugeschütteten Burggrabens wurden etliche burgzeitliche Architekturteile als Streufunde zutage gefördert. Obwohl zusammenhanglos geborgen, lassen diese Bauglieder gewisse Rückschlüsse auf die einstige architektonische Ausstattung der Burg Ottenstein zu. Die drei markantesten werden nachfolgend vorgestellt.

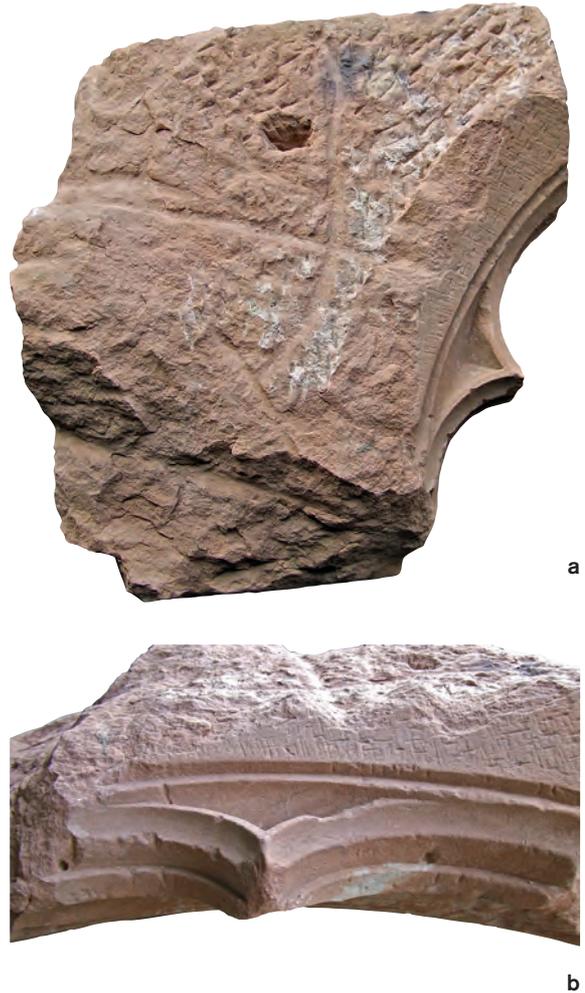
#### 5.5.1 Maßwerkfenster

Zu diesen Baugliedern gehört das Gewändefragment eines spätgotischen Maßwerkfensters aus Rotsandstein [Abb. 27a-b]. Der 89 cm hohe, noch 86 cm breite und 30 cm dicke Werkstein bildete das profilierte Gewändesegment eines spitz zulaufenden Fensterbogens mit Maßwerkknase<sup>72</sup>.

In der Fensterlaibung ist ein Anschlag ausgearbeitet, gegen den die Fensterverglasung gesetzt wurde. Die Glasscheibe dürfte mittels Armierungen aus Eisen im Rahmen verankert worden sein<sup>73</sup>. Hierauf weisen die kleinen Aussparungen vor dem Anschlag, die zur Aufnahme einer entsprechenden Verdübelung dienten.

Im Fundgut der Grabung ist ein zweites Gewändefragment – in diesem Fall aus Tuffstein – mit Ansatz von Maßwerk vertreten<sup>74</sup>. Es gehörte offensichtlich zu einem weiteren spitzbogigen Maßwerkfenster, das ganz ähnliche Proportionen aufwies.

Spitzbogige Maßwerkfenster werden im Spätmittelalter auch im repräsentativen Profanbau bevorzugt für hohe Säle verwendet<sup>75</sup>. Die genannten Gewändebuchstücke lassen entsprechend vermuten, dass das Hauptgebäude der Burg Ottenstein über ein durchgehendes Saalgeschoss mit hervorgehobener Fensterfront verfügte. Es dürfte damit als „Saalgeschossbau“ anzusprechen sein, ein Bautyp, der durch einen gehoben ausgestatteten Saal im Obergeschoss gekennzeichnet



**27** Burg Ottenstein. Gewändefragment eines spätgotischen Maßwerkfensters (FNr. 50). **a** Ansicht. **b** Laibung mit Aussparungen für Armierungen zur Befestigung von Fensterglas.

<sup>72</sup> Grobe Abarbeitungen auf der Steinoberfläche lassen vermuten, dass der Stein nach dem Abriss der Burg erneut als Baumaterial genutzt worden ist.

<sup>73</sup> Vgl. Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte VIII (München 1987) 231; 242-243 s. v. Fensterverschluß (E. Fitz u. a.). Um den Winddruck aufzunehmen, wurde der Anschlag zumeist raumseitig hinter die Scheibe gelegt.

<sup>74</sup> FNr. 64. Höhe: noch 42 cm; Breite: 48 cm; Dicke: 35 cm. In der Laibung sind ein entsprechender Fensteranschlag und eine Aussparung für eine Verdübelung ausgeformt. Die ansichtigen Flächen des Tuffsteins waren wohl vollständig verputzt, wie rötliche Putzreste in den Zwickeln des Maßwerks nahelegen.

<sup>75</sup> Siehe etwa Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte VII (München 1981) 1314 s. v. Fenster (W. Haas).

ist. „Der Saalbau stellte den Regeltypus des Wohn- und Repräsentationsbaus einer Burg dar“<sup>76</sup>.

Auf der Wittlicher Stadtansicht von 1759, der einzigen überlieferten zeitgenössischen Ansicht der Burg, sind im Obergeschoss der zum Burghof weisenden Gebäudefront in der Tat größere Fensteröffnungen angedeutet [Abb. 3]. Allerdings ist die Darstellung sehr stark vereinfacht und zu schematisch, um hieraus weitergehende Schlüsse abzuleiten.

### 5.5.2 Kragstein mit Blattdekor

Im Bereich des verfüllten Burgkellers wurde ein 36 cm hoher und 50 cm breiter Sandsteinblock mit tief eingeschnittener Blattdecoration geborgen [Abb. 28]. Die Blattverzierung tritt winklig aus einer Wandfläche mit noch anhaftendem hellem Putz hervor. In den eingeschnittenen Blattkehlen sind graue Farbspuren zu erkennen. Das emporstrebende akanthusartige Blattwerk kragt oben aus. Es schloss vermutlich mit einer separat gearbeiteten Deckplatte ab, über der eine Gewölbe-konstruktion ansetzte. Die linke Stoßfläche des Werksteins ist sorgfältig geglättet, die Reliefdecoration der Vorderseite exakt bis an die Kante geführt, um hier einen weiteren, vergleichbar ausgearbeiteten Werkstein passgenau anfügen zu können. Bautechnisch dürfte der geborgene Block daher als Kapitellglied der Kämpferzone eines Wandpfeilers oder einer Konsole anzusprechen sein.

Der Tragstein wird hier versuchsweise einem der aufgehenden Geschosse des Burggebäudes zugeordnet. Auf Seiz' Plan von 1756 sind in der Nord-



28 Burg Ottenstein. Kragstein mit Blattdecoration (FNr. 58).

ostecke des Erdgeschosses, neben der Schlossküche, über zwei Joche noch – offenkundig mittelalterliche – Kreuzgewölbe eingetragen [Abb. 2]. Dieser Umstand weist darauf hin, dass für den ursprünglichen Bauzustand des gotischen Burggebäudes auch in anderen Stockwerken mit entsprechenden Gewölbekonstruktionen gerechnet werden muss.

### 5.5.3 Wappenstein

Bei Ausschachtungsarbeiten nordöstlich der Burg wurde Anfang Januar 2009 unter nicht näher geklärten Umständen – wohl im Bereich des verfüllten Burggrabens – ein Wappenstein zutage gefördert [Abb. 29]<sup>77</sup>. Der Aufmerksamkeit Wittlicher Bürger ist es zu verdanken, dass der Stein sichergestellt werden konnte<sup>78</sup>. Er zeigt das von Knorpelwerk eingefasste Wappen des Trierer Erzbischofs und Kurfürsten Karl Kaspar von



29 Burg Ottenstein. Wappenstein des Karl Kaspar von der Leyen (1652-1676).

<sup>76</sup> C. Meckseper in: Böhme/Friedrich/Schock-Werner (Anm. 61) 220 s. v. Saalgeschossbau.

<sup>77</sup> Material: roter Sandstein. Höhe: 63 cm; Breite: 57 cm; Dicke: 21 cm.

<sup>78</sup> Er wird derzeit provisorisch im Büro der Touristinformation, Neustraße 18, 54316 Wittlich, aufbewahrt. Dem Geschäftsführer der Touristinformation Herrn Karsten Mathar sei an dieser Stelle für freundlich erteilte Auskünfte gedankt.

der Leyen (1652-1676): auf dem Hauptschild das Wappen des geistlichen Kurfürstentums Trier, ein durchgehendes (rotes) Kreuz (auf silbernem Grund); als Herzschild aufgelegt das Stammwappen des Geschlechtes von der Leyen, ein (silberner) Pfahl (auf blauem Grund)<sup>79</sup>. Die Darstellung wird bekrönt vom Kurhut, der kurfürstlichen Insignie, einer Samtmütze, die mit einem Hermelinfellstreifen umsäumt ist. Deutlich angegeben sind im Relief die herabhängenden Hermelinschwänzchen.

Der neu gefundene Wappenstein dokumentiert den auch aus anderen Quellen belegten Wiederaufbau der Wittlicher Residenz durch Kurfürst Karl Kaspar von der Leyen nach dem großen Stadtbrand von 1647<sup>80</sup>. Auf welche Bauaktivitäten im Bereich der Anlage sich der Stein konkret bezog, wird aufgrund des fehlenden architektonischen Kontextes leider nicht fassbar.

#### 5.6 Burg Ottenstein im Gefüge der mittelalterlichen Stadtbefestigung

Wenige Jahre nach der Verleihung der Stadtrechte im Jahr 1291 erhält Wittlich mit der Freiungsurkunde vom 8. November 1300 durch Erzbischof Dieter von Nassau (1300-1307) neben weiteren Privilegien auch das Recht, eine eigene Stadtbefestigung anzulegen<sup>81</sup>. Die Arbeiten an der Stadtmauer erstreckten sich im Wesentlichen über die ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts, doch auch nach der Jahrhundertmitte wurden offensichtlich noch Ausbaumaßnahmen durchgeführt<sup>82</sup>. Den historischen Daten zufolge müsste der Stadtmauerring bereits vollständig ausgeführt gewesen sein, als Erzbischof Werner (1388-1418) zu Beginn des 15. Jahrhunderts diesen hochgelegenen Punkt „an der Stadtmauer“ (*ad muros*)<sup>83</sup> als Standort einer Burganlage erwählte.

Im Zuge der archäologischen Baubegleitung konnten trotz eingeschränkter Untersuchungsmöglichkeiten einige Aufschlüsse zum Umfeld der Burg und ihrer Einbindung in das System der Wittlicher Stadtbefestigung gewonnen werden [Abb. 30]. Diese ergänzen die Beobachtungen von 1938 und 1994 in wichtigen Punkten: An das nördliche Brückenwiderlager der alten Eisenbahnunterführung anschließend war im Bahndamm ein noch rund 7 m langer und 2,80 m hoher Abschnitt der spätmittelalterlichen Stadt-

mauer erhalten [Abb. 31]. Er lag in gerader Flucht mit der 1994 weiter südlich beobachteten Streckenführung.

Das zweischalige Sandsteinmauerwerk mit Bruchsteinkern bestand aus überwiegend großformatigen, langrechteckigen Hausteinen mit Kantenlängen bis 75 cm, gesetzt in ungleichmäßigen Lagen. Die durchschnittliche Größe der Hausteine nahm nach oben hin etwas ab. Ihre Ansichtsflächen waren durchweg grob abgespitzt. Unregelmäßigkeiten im Mauerwerk und breite Fugen sind mit Bruchstein oder Kieselstein ausgeglichen worden. Der verwendete Mörtel war ein harter grauer, schwach bräunlicher Kalkmörtel mit Schieferkies als Zuschlag.

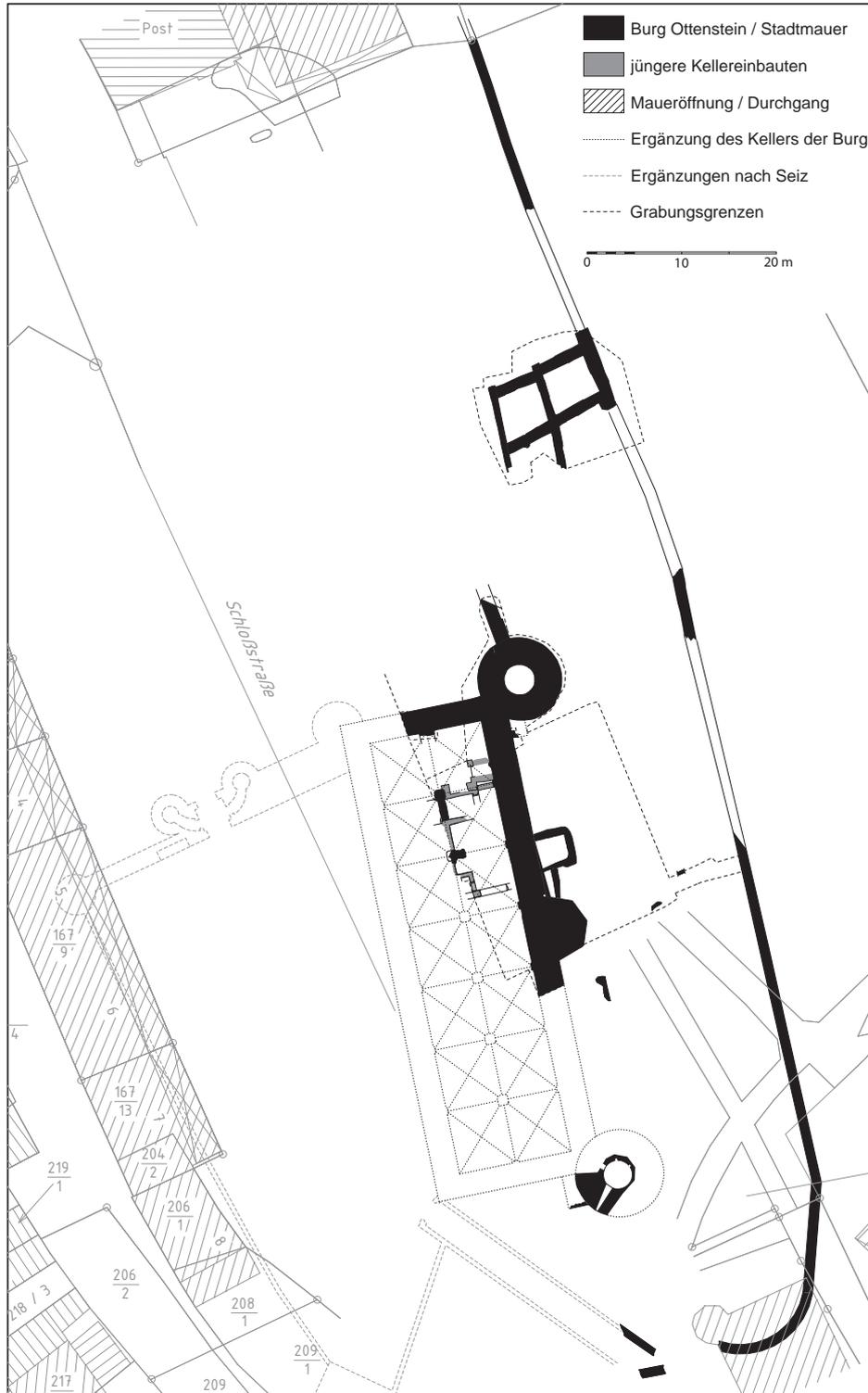
<sup>79</sup> Vgl. O. Gruber, Wappen des mittelrheinisch-moselländischen Adels. Beiträge zur rheinischen Heraldik. Landeskundliche Vierteljahrsblätter, Beilage (Trier 1962-1967) 83 s. v. von der Leyen (Gondorf). – Eine analoge Wappenaufteilung zeigt auch ein Trierer Pfennig dieses Kurfürsten bei F. v. Schrötter, Die Münzen von Trier II. Beschreibung der neuzeitlichen Münzen 1556-1794. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 30,2 (Bonn 1908) 56 Nr. 590 Taf. 10. – Die beiden Wappensteine Karl Kaspars von der Leyen, die bis 1954 über den Portalen an der Südseite der kurfürstlichen Kellnerei eingelassen waren, trugen dagegen im Hauptschild das Wappen des Kurfürstentums und das Familienwappen geviert mit dem sogenannten Prümer Lamm, dem Emblem der Fürstabtei Prüm, als Herzschild; vgl. Wackenroder, Wittlich 346 Abb. 189; Franz (Anm. 30) 132 Abb. 1; 136 Abb. 4; Petry, Wittlich II 2002, 334; 373 Abb. 61a-b. – Die gleiche Aufteilung zeigt auch der Wappenstein dieses Kurfürsten, der nach seiner Auffindung in die Fassade des Hauses „Burgstraße 31“ (ehemals Gasthaus „Zum Kurfürst“) eingesetzt worden ist; vgl. Kerkhoff/Ohnmacht (Anm. 6) 36 mit Abb.; Petry, Wittlich II 2002, 334 Abb. 62.

<sup>80</sup> Siehe oben S. 255 mit Anm. 29-30. Eine Zuweisung des Wappensteins an den Erzbischof Johann VI. von der Leyen (1556-1567) erscheint nach der Ausführung des Knorpelwerks und aus historischen Gründen unwahrscheinlich.

<sup>81</sup> K. Petry, Vom Dorf zur Stadt. Die Geschichte Wittlichs vom Ende der Römerzeit bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. In: Gilles u. a., Wittlich I 1990, 140-145.

<sup>82</sup> Zur Stadtbefestigung von Wittlich (mit Quellennachweisen) siehe vor allem: Wackenroder, Wittlich 341; 347-350. – K. Petry in: Gilles u. a., Wittlich I 1990, 146-147; 152; 160-163. – Ferner: F. J. Bastgen, Die Wittlicher Stadtmauern mit ihren drei Toren. Trierische Chronik 5, 1909, 11-13. – Kerkhoff/Ohnmacht (Anm. 6) 15-16 (ebenda S. 16 auch eine schematische Darstellung der – weitgehend auf Grundlage des Wittlicher Urkatasters von 1828 erschlossenen – Verläufe des inneren und des äußeren Mauerrings der Stadtbefestigung).

<sup>83</sup> Siehe oben S. 253 mit Anm. 12-13.



**30** Wittlich, Schloßstraße, Burg Ottenstein. Gesamtplan mit Eintragung der Stadtbefestigung und weiteren im Umfeld angeschnittenen Baubefunden.



**31** Wittlich, Schlossstraße. Überrest der spätmittelalterlichen Stadtmauer am nördlichen Widerlager der ehemaligen Bahnunterführung. Ansicht der Stadtseite.

Das Stadtmauerfundament gründete bei ca. 170,70 m ü. NN im anstehenden Flussterrassenschotter der Lieser. Auf der Gründungsebene war die Mauer 1,30 m dick. Von dort verringerte sich ihre Fundamentstärke zum Aufgehenden hin kontinuierlich bis auf einen Wert von ca. 0,90 m.

Die zur Burg weisende Westseite der Stadtmauer (Stadtseite) war von der Gründungssohle ab frei aufgemauert und erst nachträglich mit Erdschüttungen überdeckt worden. Bedingt durch die neuzeitlichen Geländebewegungen für den Bahndamm ließen sich an dieser Mauerseite keine historischen Oberflächen mehr nachweisen. Den Übergang von der Fundamentzone zum Aufgehenden dürfte eine horizontal angelegte Ausgleichslage bei 172,40 m ü. NN markieren, oberhalb der das Mauerwerk in regelmäßigeren Steinlagen gesetzt worden ist.

Ein anderes Bild zeigte die östliche Feldseite. Hier war die Mauer mindestens 1,40 m in den gewachsenen Kies eingetieft<sup>84</sup> und direkt gegen diesen gesetzt worden. Diese unterschiedliche Konstruktionsweise von Stadt- und Feldseite wurde bereits 1938 an dem weiter südlich gelegenen Stadtmauerabschnitt beschrieben, der bei den Ausschachtungen für einen Anbau des vormaligen Bahnhofs freigelegt worden war [Abb. 6]<sup>85</sup>.

Nach meinem Dafürhalten lässt sich die unterschiedliche Behandlung der beiden Stadtmauerseiten nur mit der Lage eines tief eingeschnittenen Burggrabens zwischen Burg und Stadtmauer erklären. Durch die Schaffung des Grabens wur-

de das natürliche Gelände hier abgetragen, so dass die östlich anschließende und erst in diesem Zuge errichtete Stadtmauer an der Innenseite bereits mit dem Fundament frei aufgemauert wurde. Mit der Anschüttung von Erdreich gegen den inneren Mauerfuß wurde die Böschung des Burggrabens anschließend modelliert. Die genannten Beobachtungen deuten darauf hin, dass die Burganlage und die östlich flankierende Stadtbefestigung zeitgleich angelegt worden sind. Für diesen Umstand spricht ferner die relativ unvermittelte Einziehung der Stadtmauer nach Westen auf Höhe des südlichen Endes der Burg, indem die Mauer hier dem um den Eckturm der Burg umlaufenden Graben gefolgt sein dürfte [Abb. 5; 30]. Die Tatsache, dass die Stadtbefestigung direkten Bezug auf die 1424 fertiggestellte Burganlage nimmt, lässt zwei Deutungsmöglichkeiten zu: Entweder ersetzte die vorliegende Stadtmauer bereits einen älteren (nicht nachgewiesenen) Mauerring in diesem Bereich oder das ummauerte Stadtgebiet wurde mit Errichtung der Burg entsprechend nach Osten erweitert.

Vor diesem Hintergrund ist besonders zu bedauern, dass aufgrund der eingeschränkten Untersuchungsbedingungen während der Bauarbeiten keine Beobachtungen zum Aufbau des Burggrabens mehr möglich waren. Allerdings wurden bei den Ausgrabungen von 2008 im Vorfeld der Baumaßnahme in der südlichen Grubenwand der damaligen Untersuchungsfläche vom Burgfundament ausgehende, schräg nach Osten abfallende Trümmerschuttsschichten festgestellt. Diese standen unmittelbar unter dem neuzeitlichen Humus der heutigen Geländeoberfläche an und strichen mit starkem Gefälle in Richtung Stadtmauer. Der abschüssige Schichtenverlauf wurde damals nur bis zur projektierten Baugrubensohle in einer Tiefe von 1,50 m unter Geländeniveau

<sup>84</sup> Oberhalb von 172,05 m ü. NN ist der anstehende Boden durch das Brückenwiderlager der Bahnunterführung abgegraben worden, das unmittelbar gegen die Ostseite der Stadtmauer gesetzt worden war. Das ursprüngliche Außen-niveau an der Feldseite bleibt entsprechend unklar.

<sup>85</sup> Siehe oben S. 259 mit Anm. 47; vgl. auch die Befundaufnahme von F. Badry in: Ortsakte Wittlich, Grabung „Am Bahnhof“, Blatt 2 (26.08.1938). Im dortigen Fundbericht findet sich auch der Hinweis auf eine *Dossierung* der inneren Mauerfläche.

dokumentiert. Es handelte sich um Schuttlagen aus Rotsandsteinbrocken mittlerer Größe (L. ca. 5-18 cm), durchsetzt mit Putzfragmenten, Mörtelklein und vereinzelt Holzkohlebröckchen. Darüber hatten sich schmale humose, stark feinschutthaltige Schlammblätter abgesetzt. Die fein geschichteten Ablagerungen mit einer Gesamtstärke von etwa 40 cm spiegeln eine Sedimentationsabfolge wider, die offensichtlich durch ablaufendes Oberflächenwasser verursacht worden ist. Über diesen schräg abfallenden Sediment- und Verfüllschichten war nochmals gröberer Trümmerschutt mit Rotsandsteinbruch einplaniert worden, mit dem das Gelände endgültig eingeebnet wurde.

Die beobachtete Schrägschichtung der Verfüllung dürfte den burgseitigen Böschungsansatz des ehemaligen Grabens zwischen Burg und Stadtmauer nachzeichnen, der im Zuge der Niederlegung der Burganlage und des Schlossneubaus mit dabei angefallenem Trümmerschutt eingeebnet wurde. Aufgrund der Sedimentbildung ist zu vermuten, dass der teilverfüllte Graben über einen gewissen Zeitraum hinweg offenstand, die Verfüllung entsprechend in mehreren Etappen erfolgt ist. Die vorliegenden Beobachtungen und ein bereits 1994 am Südostturm in 3,50 m Tiefe (bei 169,70 m ü. NN) festgestelltes Außenniveau des Burgvorgeländes weisen auf die Existenz eines Grabens zwischen Burg und Stadtmauer hin. Mit der Errichtung von Schloss Philippsfreude wurde der inzwischen funktionslose Graben vollständig eingeebnet.

Nördlich des dokumentierten Abschnitts war die Stadtmauer bis unter ihre Gründungssohle vollständig ausgebrochen und nicht mehr nachweisbar [Abb. 30]. Ihr einstiger weiterer Verlauf bestimmte allerdings augenscheinlich noch die Ausrichtung der mittlerweile abgebrochenen Bebauung an der Ostseite der Straße „Am Kollpinghaus“, die früher weiter nach Süden reichte. Die noch im Boden nachweisbaren neuzeitlichen Keller dieser Bebauung lehnten sich an die alte Stadtmauerflucht an<sup>86</sup>.

Etwa 20 m nordnordwestlich des dokumentierten Stadtmauerabschnitts wurde für ein Kranfundament eine begrenzte Ausschachtung vorgenommen, die noch unter die eigentliche Baugrubensohle reichte. Dabei wurden Teile eines Fun-

damentgitters aus mörtelgebundenem Rotsandsteinmauerwerk freigelegt. An der West-, Nord- und der Ostseite konnten die äußeren Grenzen der Fundamentstruktur ermittelt werden; in südliche Richtung setzte sie sich weiter fort, konnte dort aus technischen Gründen jedoch nicht mehr weiterverfolgt werden.

Die einzelnen Stränge des Gitters stehen im Mauerwerksverband und sind in einem Zuge angelegt worden. Die Form der Fundamentstruktur lässt, soweit ergraben, auf ein Gebäude mit asymmetrisch-rechteckigem Grundriss schließen, dessen Breite in Ost-West-Richtung mit rund 12,50 m anzusetzen ist. Von Bedeutung ist der Umstand, dass die östliche Fundamentmauer mit einer Breite von ca. 1,50 m stärker ausgebildet ist als die westliche und die übrigen Fundamente des Gebäudes. Diese unterschiedliche Ausprägung resultiert sicher daraus, dass die Ostflanke des Bauwerks als Teil der Stadtbefestigung in die Stadtmauer integriert war. Gegenüber dem weiter südlich dokumentierten Stadtmauerabschnitt zieht die östliche Gebäudeflucht leicht in westliche Richtung ein.

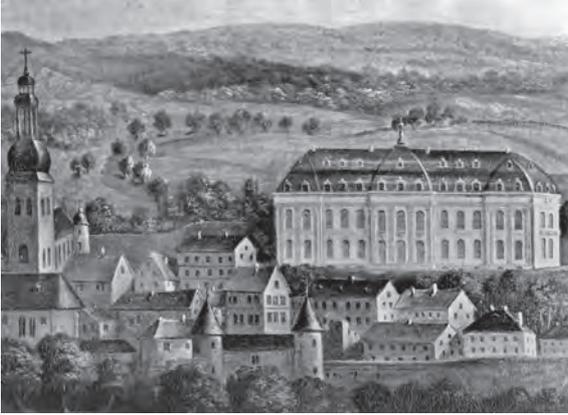
Über die Funktion des zugehörigen Bauwerks lassen sich nur Mutmaßungen anstellen. Angesichts der tiefen Fundamentierung, die noch unter die Gründungssohle des südlich gelegenen Stadtmauerabschnitts reicht, dürfte es sich um einen massiv ausgeprägten Bau, am ehesten ein turmartiges Gebäude, gehandelt haben.

Die Wittlicher Stadtansicht des Landschaftsmalers Manskirch [Abb. 1], wohl in den frühen 1760er Jahren entstanden, hält die im Verfall begriffene mittelalterliche Stadtbefestigung in realistisch anmutender Weise fest<sup>87</sup>. Sie lässt in dem fraglichen Bereich jedoch keine Baustrukturen erkennen [Abb. 32], die mit den jetzt erfassten Resten in Verbindung zu bringen wären.

Die aufgedeckten Baureste liegen in dem seit Claus Mehs hier angesiedelten Burggraben [Abb. 5]. Es erscheint daher denkbar, dass das Bauwerk

<sup>86</sup> Es ist nicht auszuschließen, dass bei Errichtung der Gebäude Bausubstanz der Stadtmauer in die straßenwärtigen Kellermauern integriert worden ist.

<sup>87</sup> Vgl. Kuhn (Anm. 8) 196.



**32** Wittlich. Ausschnitt einer Stadtansicht mit der Pfarrkirche St. Markus, Schloss Philippsfreude und – im Hintergrund dazwischen – Resten der Stadtmauer. Gemälde von Bernhard Gottfried Manskirch in Schloss Bürresheim [vgl. Abb. 1].

bereits zur vorburgzeitlichen Wittlicher Stadtbefestigung gehört hat. Allerdings ist auch ein Funktionszusammenhang mit Burg Ottenstein nicht völlig auszuschließen. In Anbetracht dieser Unsicherheiten bleibt hier erheblicher Klärungsbedarf.

In direkter Flucht mit der Ostmauer der Fundamentstruktur konnte der weitere Stadtmauerverlauf in nordnordwestliche Richtung noch als Ausbruchgraben verfolgt werden [Abb. 30]. Der Graben fluchtete auf die (an der Straße „Am Kolpinghaus“ gelegene) rückwärtige Gartenmauer des Grundstücks „Kurfürstenstraße 4“, die offenbar noch Reste der alten Stadtbefestigung im Aufgehenden birgt. Der weitere einstige Verlauf der Stadtmauer ist noch an der Häuserfront der modernen Bebauung an der Ostseite der Straße „Am Kolpinghaus“ (Nr. 1-5) ablesbar.

## 6 Nachbetrachtung

Bilanzierend bleibt festzuhalten, dass ungeachtet der geschilderten Rahmenbedingungen durch die archäologischen Untersuchungen wichtige und zum Teil verblüffende Erkenntnisse zur Bauausstattung der alten kurfürstlichen Burganlage zu Wittlich gewonnen werden konnten. So dürfte die nunmehr für das erste Viertel des 15. Jahrhunderts in Wittlich nachgewiesene fünfeckige Bastion die Diskussion in der Festungsforschung zur Überlieferung dieses Bautyps beleben. Ähnliches gilt für das bemerkenswerte spätmittelalter-

liche Ingenieurbauwerk, das ein ausgeklügeltes System für das Auffangen und die kontrollierte Abführung des Oberflächenwassers der Burg erkennen lässt.

Bei einer geordneten und transparenteren Bauplanung hätten diese Zeugnisse der Wehr- und Technikgeschichte vor Ort erhalten werden können, ohne die berechtigten wirtschaftlichen Belange von Stadt und Investor wirklich nennenswert zu beeinträchtigen. Leider haben sich die verantwortlichen Stellen bei der Beplanung des brachliegenden Geländes zwischen Schlossstraße und Kurfürstenstraße nicht dazu durchringen können, die noch im Boden erhaltenen Baureste der einstigen kurfürstlichen Residenz in eine stadtplanerische Gesamtkonzeption einzubeziehen. Mit einem solchen Ansatz wäre es zweifelsohne möglich gewesen, Konflikte zwischen Bauplanungen und denkmalpflegerischen Belangen schon im Vorfeld zu erkennen und ihnen entsprechend wirkungsvoll zu begegnen.

Durch die kurzfristig eingeleiteten Notgrabungen des Rheinischen Landesmuseums Trier wurde noch erreicht, dass der Verlust historischer Bausubstanz zumindest dokumentarisch aufgefangen werden konnte.

Vor dem Hintergrund des Ablaufs der Baumaßnahme „Schlossgalerie“ möchte der Autor an dieser Stelle seiner Hoffnung Ausdruck verleihen, dass die noch verbliebenen Reste der Burg künftig eine angemessene Behandlung erfahren werden. Gestaltungsmöglichkeiten für die Stadt Wittlich, ihr historisches Erbe ansprechender zu präsentieren, bieten hier die laufenden Planungen der Stadtverwaltung für eine Aufwertung des Schlossplatzes.

Bereits vor über 100 Jahren bemerkte der Lokalhistoriker Franz Josef Bastgen: „Von den Zeiten vergangener Herrlichkeiten zu Wittlich sind nicht mehr viele Anzeichen vorhanden“<sup>88</sup>. Seinem Urteil ist unumwunden zuzustimmen, und man möchte hinzufügen: Um so wichtiger erscheint es, sich bietende Chancen zu ergreifen, um auf die geschichtsträchtige Vergangenheit der Stadt hinzuweisen.

<sup>88</sup> F. J. Bastgen, Das kurfürstlich-erzbischöfliche Schloß zu Wittlich. Trierische Chronik 3, 1906/07, 142-144; hier 142.

*Frau Maria Wein-Mehs, eine Großnichte von Claus Mehs und Tochter von Matthias Joseph Mehs, sowie Herrn Günther Wein, Trier, möchte ich herzlich danken für die freundliche Erlaubnis zur Einsichtnahme in das Archiv der Familie Mehs. Den Kollegen Bruno Kremer und Marcus Thiel danke ich für hilfreiche Hinweise und die Möglichkeit zur Diskussion. Freundliche Unterstützung bei der Übersetzung des französischen Textes von Jean Antoine erfuhr ich durch Herrn cand. phil. Christophe Coulot M. A., Trier.*

*Zu guter Letzt möchte ich den Wittlicher Bürgern Patrick Bourassin, Philippe Bourassin, Petra Korff, Karsten Mathar und Willi Waxweiler für weiterführende Hinweise und ihr „wachsames Auge“ während der Bauarbeiten danken.*

## 7 Literatur

Gilles u. a., Wittlich I 1990

K.-J. Gilles/E. von den Hoff/G. Kortenkamp/K. Petry, Die Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Wittlich (Wittlich 1990).

Lohmeyer, Justitiabrunnen

K. Lohmeyer, Der Justitiabrunnen in Wittlich, ein verschollenes Werk von Hans Rupprecht Hoffmann. Trierische Chronik 14, 1917/18, 60-62.

Mehs, Wittlicher Lesebuch

M. J. Mehs, Wittlicher Lesebuch. Gesammelte Schriften. Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Wittlich. Hrsg. G. Wein (Wittlich 1993).

Petry, Wittlich II 2002

K. Petry, Die Geschichte der Stadt vom 14. Jahrhundert bis zum Jahre 1815. Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Wittlich (Wittlich 2002).

Wackenroder, Wittlich

E. Wackenroder, Die Kunstdenkmäler des Kreises Wittlich. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 12,4 (Düsseldorf 1934).

## Abbildungsnachweis

**Abb. 1** H. Thörnig, RLM Trier, Dia.

**Abb. 2-3** Landeshauptarchiv Koblenz, Best. 702 Nr. 2284; 702 Nr. 6048 II.

**Abb. 4** Druck im Familienarchiv Mehs, Trier (Besitz: M. Wein-Mehs).

**Abb. 5** nach: Wackenroder, Wittlich 348 Abb. 191.

**Abb. 6** RLM Trier, Foto MC 38,222.

**Abb. 7; 12** B. Kremer, RLM Trier.

**Abb. 8** B. Kremer, RLM Trier, Dia.

**Abb. 9** B. Kremer, RLM Trier, Foto ME 2001,58/20.

**Abb. 10** K. Wieland, RLM Trier, Digi-EV 2008,92/47-48.

**Abb. 11; 16a; 19-20; 23; 26; 29** Verfasser, Digi-EV 2008,92/315; 360; 431-432; 475; 509; 420.

**Abb. 13** nach: L. Villena, Glossaire. Burgenfachwörterbuch des mittelalterlichen Wehrbaus (Frankfurt a. M. 1975) 180 Abb. 52.

**Abb. 14a-d** M. Diederich, Trier.

**Abb. 15; 30** O. Haffner, Pluwig.

**Abb. 16b** M. Neie, Digi-EV 2008,92/494.

**Abb. 17** K. Wieland, Digi-EV 2008,92/74.

**Abb. 18** H. Comann, Trier.

**Abb. 21-22; 24-25; 28; 31** O. Haffner, Digi-EV 2008,92/554; 557; 568; 571 (Ausschnitt); 563; 531.

**Abb. 27a-b** Verfasser, Digitalfoto

**Abb. 32** GDKE, Landesdenkmalpflege Mainz, Neg. 11935.

## Anschrift des Verfassers

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz  
Rheinisches Landesmuseum Trier  
Weimarer Allee 1  
54290 Trier